

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der Illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 40692, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 281.

Montag, den 2. Dezember 1907.

14. Jahrg.

Morgen Dienstag von 11 bis 2 Uhr und von 5 bis 8 Uhr: Gewerbebergerichtswahl.

Wahlberechtigungschein mitbringen!

Hierzu eine Beilage.

Das Branntweinmonopol.

II.

Zunächst hat sich das Reich mit den Brennern auseinandersetzen, wobei es sich am letzten Ende darum handelt, auf welche Weise ihnen nun das dauernde Trinkgeld zu gewähren sei. Denn selbstverständlich muß die Regierung dafür sorgen, den Brennern so hohe Preise für den zu liefernden Spiritus zu gewähren, daß sie den jetzigen Einnahmen nicht nachstehen, vielmehr darüber hinausgehen. Die Konservativen würden sonst mit dem „agrarisches Reichskanzler“ fürchterliches Gericht abhalten. Es entsteht nun die Frage: wird man alle Brennereien gleich behandeln, oder wird man denjenigen, die Spiritus nur als Nebenprodukt erzeugen, geringere Preise gewähren? (Hefeabriken, Melasseabriken usw.) Mit der Preisregulierung geht ferner die Kontingentierung Hand in Hand, die auf Produktionseinschränkung hinausläuft. Damit hängt naturgemäß wieder eine Konzessionierung zusammen. Einer ganz bestimmten Gruppe landwirtschaftlicher Spiritusproduzenten, die zufällig im gegebenen Augenblick eine Brennerei besitzen, mußte von Staats wegen ein bequemer, gewinnbringender Absatz ihres Erzeugnisses gesichert werden. Auch eine Staatsaufgabe! Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß die Brenner bisher gewohnt waren, auf ihre Lieferungen Vorzuschüsse zu erhalten, auf die sie sich häufig finanziell einrichteten. Wird nun das Reich den Brennern diese Vorzuschüsse, die viele Millionen betragen, ebenfalls zur Verfügung stellen? Die Produktionseinschränkung, die sich schon aus den zweifellos enorm gestiegenen Preisen des Monopols ergeben würde, wirft ferner folgende Frage auf: Was geschieht, wenn die Einschränkung so groß ist, daß die Brenner selbst dann nicht so hohe Verdienste wie früher haben, wenn an sich die jetzigen Preise durchaus den einstigen Liebesgaben entsprechen? Man sieht, wie sich trotz allen guten Willens der Regierung, den Junkern den Mund zu stopfen, eine Menge Konfliktsstoff anzusammeln vermag. Und es liegt durchaus nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, daß sich eines Tages die Brenner zusammenschließen und sagen: entweder tut man uns den Willen, gibt uns höhere Preise, gewährt uns die Möglichkeit größerer Produktion — oder wir boykottieren die Regierung! Ein Fall, der sich in Russland, wo trotz oder wegen des Branntweinmonopols die Brenner eine starke Organisation haben, mehr als einmal ereignet hat, und in diesem Jahre war die russische Monopolverwaltung sogar gezwungen, mehrere Millionen Liter Branntwein bei der deutlichen Spirituszentrale zu kaufen, die ihr recht anständige Preise abnahm. Für Deutschland wäre ein solcher Fall von besonderer Tragikomik, da der Regierung dann die eigenen Schutzzölle im Wege sein würden. Man sieht also, wie es mit der Behauptung steht, daß das jetzt geplante Monopol allen Privatmonopolen den Garaus machen würde.

Ferner kommt, falls der Staat die Reinigung übernehmen will, die Abfindung der Spiritusfabriken in Betracht, die in einigen großen Anstalten ohne allzugroße Schwierigkeiten zu erledigen wäre. Es handelt sich um den Ankauf von etwa 170 Spiritusfabriken, die gerade eine Periode außerordentlich günstiger Jahre hinter sich haben, zurzeit teilweise Dividenden von 20 bis 25 Prozent abwerfen. Würde man nun die Fabriken auf Grund einer entsprechenden Rente abfinden, so wären sie weit über Wert bezahlt, und, wie die Dinge hier liegen, auch dann, wenn etwa ein fünfjähriger Jahresdurchschnitt zugrunde gelegt werden würde. Daß es in Zukunft nicht anders kommen wird, schon Sorge des Syndikats sein, und es wird die Reinigungsfrage erst recht reichlich bemessen. Wie gut man im vorliegenden Falle orientiert war, zeigt die Tatsache, daß bereits Ende Juni 1907 die Aktien der großen Spiritusfabriken merklich zu steigen begannen, zu einer Zeit, wo andre Werte fast durchweg eine sinkende Tendenz aufwiesen. Tausend Millionen Mark, die Schätzung des Berliner Tageblatts, scheint trotz Abwehr der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung zur Abfindung der Spiritusfabriken in dieser Situation keineswegs zu hoch gegriffen.

Die größte Gegnerchaft bringen aus begrifflichen Gründen die Weiterverarbeiter des Spiritus dem geplanten Monopol entgegen. Die Likörfabriken, Essigfabriken, Farbenfabriken, Lackfabriken usw. würden zweifellos unter den bedeutend erhöhten Monopolpreisen erheblich zu leiden haben. Eine Reihe von Protestversammlungen gab bereits Kunde von der Erregung dieser Industrien. Es wird darauf hingewiesen, daß ihr Export außerordentlich zurückgehen würde, daß auch sie Schadenersatz wie die Spiritusproduzenten beanspruchen könnten usw. Nahe liegt es, daß unter diesen Umständen die Industrien zu Surrogaten und Erlagsmitteln greifen oder im Auslande Filialen errichten würden. Außerdem sind sie gewöhnt, daß sie von ihren Lieferanten Kredit erhalten, der beim Staatsmonopol fortfallen würde.

Bleibt schließlich noch die letzte und größte Interessentengruppe: die Konsumenten. Gibt es eine indirekte Steuer, die nach unten progressiver ist, als die Verteuerung des Branntweins? Sie hat es ganz besonders auf die Ärmsten der Armen abgesehen; noch stärker sollen sie zugunsten des Fiskus und der Schnapsbrennenden Junker herangezogen werden. Zu einer Zeit, wo die naheende Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Nahrungsmittelsteuerung an ihre Türen klopft. Sollte man in maßgebenden Kreisen etwa so rechnen: Je größer die Not, desto größer der Schnapsgenuss? Friedrich Engels schrieb schon 1876: „Der herrliche preussische Schnaps ist vom Weltmarkt verdrängt und befristet nur noch den inneren Markt.“ Preussische Junker, denen die Liebesgaben zufließen, haben es mehr als einmal fertig bekommen, im Reichstage mit frommem Augenaufschlag zu erklären, daß sie den Branntwein nur deshalb verteuerten, um „erzieherisch“ auf das Volk einzuwirken, um so den Schnapskonsum einzuschränken, während dieselben Leute Himmel und Hölle in Bewegung setzen, wenn sich einmal die erklecklichen Einnahmen aus der Faselproduktion vermindern.

Das Branntweinmonopol würde den Staat zum Abbild dieser heuchlerischen Junker stempeln und auch das allerletzte ethische Mäntelchen ihm von der Schulter reißen. In seinen Finanznöten hängt er alles Streben nach Einschränkung des Schnapsgenusses, allen Kampf gegen die Trunksucht an den Nagel, die Kriminalität und Volksgesundheit so intensiv beeinflusst. Drängend steht sie vor den allerärmsten Proletariern und fordert sie zum Trinken auf: denn je größer die Schnapspest, desto reichlicher fließen die Liebesgaben.

Tausend Gründe der Vernunft und der Gerechtigkeit also sprechen für Beseitigung der Liebesgaben. Der Konsumrückgang des Branntweins, der vor 20 Jahren nach Einführung der neuen Steuern eintrat und mit dem man notdürftig das Präzident für die Junker motivierte, hat schon seit langen Jahren einer Steigerung Platz gemacht. Nirgends hätte die Regierung bessere Gelegenheit, als hier, eine Konzession an die „liberale Aera“ zu machen, den Freisinnigen eine ihrer Programmforderungen zu erfüllen. Statt dessen kommt eine staatliche Pensionsversicherung einer kleinen Clique ostelbischer Junker!

Allgemein politische Momente treten im Klassenstaat noch hinzu: das Monopol würde zur Einschränkung freier Grundrechte beitragen. Es schließt die dauernde Mitwirkung der Volksvertretung bei diesem Komplex von Einnahmen völlig aus. Eine beträchtliche Anzahl politisch und materiell von der Regierung abhängiger Existenzen würde neu geschaffen werden, deren es in Deutschland und speziell in Preußen, dem größten Arbeitgeber der Welt, gerade genug gibt. Kampf bis aufs Messer sagt die Sozialdemokratie schon heute dem kommenden Branntweinmonopol an. Unterliegt sie der reaktionären Blockmehrheit, zu der sich in dieser Frage anscheinend das Zentrum gesellen wird, so wird es ihr Schaden nicht sein. Die politische Einsicht und der unauslöschliche Haß der Arbeiterklasse gegen das Junkertum und seine Gefolgsmänner und die ihm gefügige Regierung wird sich nach vertiefen, die an reich fließenden Steuerquellen gestiftetlich vorübergeht, um den Gedrücktesten der Besitzlosen einen neuen Schröpfkopf anzulegen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Reichstage

hat Sonnabend am dritten Tage der Staatsberatung der Reichskanzler sich über die innere Lage und seine Auffassung von der Blockpolitik geäußert. Fürst Bülow findet den Block sehr schön, solange er nach der konservativ-gouvernementalen Weise tanzt. Einweilen kann ja der Kanzler mit den Liberalen in dieser Hinsicht zufrieden sein; er bemerkte in der Einleitung seiner Rede, es werde natürlich nicht verlangt, daß die Liberalen konservativ werden. Allerdings wird das nicht verlangt, wenigstens nicht in dieser Form. Verlangt wird „nur“, daß sie sich den konservativen Forderungen unterordnen. Der Beifall, der dem rühmlichen Schluß der Kanzlerrede von seiten der gesamten Block-Mehrheit folgte, zeigte, wie sich die Bülow-Mehrheit mit Redensarten „schein-füttern“ läßt. Der Reichskanzler vermied es sorgfältig, auf die von dem freisinnigen Vordredner in einer unendlich schwachen Staatsrede angeschnittene Frage der preussischen Wahlreform einzugehen. Statt dessen verstand es Fürst Bülow meisterlich, die verschiedenen „Reformen“ der Gesetzgebung, die längst, längst vor der Inaugurierung der konservativ-liberalen Paarung in die Wege geleitet waren, wie die Novelle zum Börsengesetz, zum Vereinsgesetz und die Strafprozessreform, als kolossale Zugeständnisse an den Liberalismus aufzubauschen. Die ganze Rede Bülows mit ihren Hinweisen dieser Art war eine Kette von rhetorischen Blendern, von dem Witzchen über die konservativ werdenden Liberalen bis zu der melodramatischen Geschichte vom Wilde Ahlands über dem Sterbelager Bismarcks. Es fehlten nur noch bengalische Farbeffekte im Hause und rauschende Harfenklänge.

Der Rest der Sitzung war nicht berühmt. Staatssekretär v. Tirpitz erklärte gegenüber einer Bemerkung des freisinnigen Redners über die vielbesprochene Verabschiedung des Admirals v. Ahlefeldt, diese sei nicht erfolgt, weil Herr v. Ahlefeldt eine Quellsforderung abgelehnt habe, sondern weil er in einer Beschwerdeangelegenheit Unrecht bekommen habe. Wer die Affäre mit dem Marinebau-meister kennt — wir haben darüber berichtet — weiß, daß beide Gründe auf dasselbe hinauslaufen. Der Admiral v. Ahlefeldt ist ein Opfer der Standesvorurteile geworden, die zu Wasser und zu Lande mächtig sind, und für die das deutsche Volk die Kosten in Gestalt der Pensionen zu tragen hat neben all den anderen Lasten, die ihm auf-gepackt worden sind.

Der Abgeordnete Liebermann v. Sonnenberg geißel sich, wie immer, in antisemitischen Plattheiten und der Abgeordnete v. Skarzynski (Pole) führte bittere Klage über die preussische Polenpolitik. Dann vertagte man die Weiterberatung auf Montag.

Scharfmacherisches aus dem preussischen Dreiklassenparlament.

Das Scharfmacherparlament macht seinem Namen Ehre. Kaum ist die Session eröffnet, da laufen auch schon Interpellationen auf eine weitere Beschränkung der Arbeiter ein. Die Konservativen fragen die Regierung, welche Anordnungen sie zu treffen gedenkt, um den überhandnehmenden Rechtsverletzungen ausländischer Arbeiter Einhalt zu tun, und welche gesetzlichen Maßregeln sie gegen den Kontraktbruch in Arbeitsverhältnissen beabsichtigt. Eine weitere Anfrage der Konservativen geht dahin, ob die Regierung durch schleunige gesetzgeberische und Verwaltungswege zu treffenden Maßregeln das Überhandnehmen des Kontraktbruches ausländischer landwirtschaftlicher Arbeiter zu verhindern gedenkt.

Das genügt fürserste. Nachdem die Regierung vor einigen Jahren mit dem Entwurf ihres Kontraktbruchgesetzes sich vor aller Welt blamiert hatte und durch die scharfe Kritik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gezwungen wurde, ihre verfassungswidrige Vorlage zurückzuziehen, wollen ihre Freunde ihr jetzt eine neue Niederlage bereiten. Es genügt den konservativen Scharfmachern nicht mehr, gegen den Kontraktbruch landwirtschaftlicher Arbeiter zu Felde zu ziehen, sie verlangen gesetzliche Maßnahmen.

gegen den Kontraktbruch in Arbeitsverhältnissen überhaupt; der Kontraktbruch soll strafrechtlich verfolgt, das Koalitions- und Streikrecht der Arbeiter soll illusorisch gemacht werden. Daneben soll noch besonders gegen die ausländischen Arbeiter vorgegangen werden, deren Arbeitskraft die Arbeiter bis zur Erschöpfung auszunutzen, deren Hilfe sie sich zur Niederhaltung der Löhne der heimischen Arbeiter gern gefallen lassen, denen sie aber, wenn sie ihre Schuldigkeit getan haben, den üblichen Eintritt verweigern. Es geht doch nichts über junkerliche Anstand und junkerliche Verschwendung.

Unsere Genossen werden für ihre Wahlrechtsagitation diese Interpellationen ausnutzen. Sie werden der Bevölkerung die ganze Sämmerlichkeit der Junkerliche vor Augen führen, die in einem Moment, wo das Volk sich rührt, den ihm gebührenden Anteil an der Gesetzgebung zu erkämpfen, den traurigen Mut hat, ihren Unterdrückungs- und Knechtungsgelüsten Ausdruck zu geben.

Der Freisinn und die Blockpolitik.

Von klarstehenden Leuten aus den eigenen Reihen des Freisinnigen in den offiziellen Führern derselben ist genug der politische Widersinn ihres Mittelspiels in der Blockpolitik vor Augen geführt worden. Aber es hat nichts genützt. Jetzt hält ihnen in den „Preussischen Jahrbüchern“ deren Herausgeber, Professor Dehnbach, einen Spiegel vor. Er meint, die Freisinnigen müßten notwendig im Laufe der Session irgend eine wesentliche Errungenschaft aufzuweisen können, wenn ihr Bündnis mit der Regierung nicht zur Lächerlichkeit werden sollte. Und er stellt die Frage, welche Aussicht sich dafür bietet. Diese ist seiner Meinung nach sehr gering. Das Verlangen eines bescheidenen, aber nicht zu geringen, zumeist sei seine Annahme noch unklar. Stehe als „Ergebnis“ für den Freisinn nur das Verlangen. Aber auch damit steht es nach Dehnbachs Auffassung schämen für die Freisinnigen. Er schreibt:

„Aber so protestiert der Reichstag auf diesen Vorschlag in Brüssel und anderen Städten. Wenn auch in eine Kulturpolitik verabschiedet worden ist, so ist die Blockpolitik die einzige, die durch den Reichstag, doch nicht das in unerschütterlich und Wandel durch einfache Überzeugungen der Wähler an die Politik der Regierung zu ändern werden. Dazu kommt, daß die Regierung nicht mit der Zustimmung, daß es den Landesparlamenten freisteht, nach ihrem Ermessen die fremdenwärtigen Wahlen zu ändern oder zu verschieben. Das heißt also, daß den Polen und Litauern, dem schönen Teil der preussischen Staatsbevölkerung wie den Königs- und Provinzialparlamenten ein Wahlrecht jedes konstitutionellen Staatslebens entzogen wird. Man kann sich kein schärferes Agitationsmittel denken, das so dem politischen und öffentlichen Leben in die Hände geworfen wird und überdies mit in allen geschichtlichen Epochen, selbst in Westfalen, die Arbeiter die Möglichkeit der gesetzlichen Verbesserung ihrer Existenz genommen. Es ist nicht zu gedenken, daß ein Mann, der noch auf dem Boden eines liberalen Verstandes stehen will, ein solches Gesetz gutheißen könnte. Um so weniger, da es auf das Zustandekommen des Gesetzes gar nicht losließ ankommt. Das ist von dem Standpunkt der Erziehung aus und es war nicht nur sehr schwer möglich sein, alle die verschiedenen Bestimmungen der letzten Jahre, die abgelehnt worden sind, durch die Blockpolitik noch anzuwenden zu lassen. Die Freisinnigen würden also nicht nur prinzipiell widersprechen, sondern auch politisch unzulässig handeln, wenn sie, um das Gesetz zu durchzusetzen, die Blockpolitik annehmen.“

„Nach eingehender Prüfung nach Dehnbachs Ansicht die Blockpolitik als Vorlage gegen die liberalen Grundzüge. Und dabei ist es ein liberaler Grundgedanke nicht zu haben. Er verlangt deshalb als Bedingung für die Zustimmung der Einbringung der Wahlrechtsreform im preussischen Landtag, „Sollte die Regierung diese Reform nicht, so hat der Reichstag die Freiheit, die Reform, wie alle anderen ähnlichen Maßnahmen, zu verschieben. Sondern die Regierung die Reform aber nicht ein und verweigert aus der die nächste Legislaturperiode, so ist das System für den Freisinn die denkbar schwerste Rücksicht, daß es diese Reform nicht als Bedingung für die lange Zeit anzuhalten und den Verhältnissen zu ändern eine ganz große Verantwortung gegenüber haben muß. Sondern es ist gerade dies Gesetz, um die entsprechenden entsprechenden Maßnahmen des Kommissions am aller-leichtesten und sichersten zu erreichen ist. Es ist immer verständlich, daß der Herr Reichstag und die Landesparlamente gerade diesen Gegenstand, um er die von ihm geschaffene und am besten seinen Verhältnisse Blockpolitik für lange Zeit im nächsten Jahre, um von anderen, als des rechtlich möglichen Arbeitsfeld in Aussicht genommen hat.“

„Der moralische Grund“ — erklärt Dehnbach weiter — „ist auch nur die Freisinnigen, die sich der Verwirklichung der Wahlrechtsreform haben gefährlacht. Die Freisinnigen sind auf der Einbringung des Wahlrechts in Preußen bestehen, kann niemand ablehnen. Sondern man muß, daß das unmöglich ist und die Forderung, die man auch nicht hartnäckig kann, nur einen oberflächlichen Wert hat. Ganz anders, wenn die Partei als Preis ihrer Blockpolitik sich auf die Freisinnigen abgibt. Die Sozialdemokraten haben deshalb schon jetzt nicht ganz zurecht, wenn sie den Freisinnigen zu große Rücksicht entgegennehmen. Denn es ist, wenn sie dem Reichstag und Landesparlamenten konstitutionelle Grundrechte preisgeben können.“

Professor Dehnbach ist ein konsequenter Politiker. Wenn auch nicht im Sinne der Sozialdemokraten. Was er den Freisinnigen rät, muß den Nagel auf den Kopf, nämlich nicht in dem Punkte, daß das Wahlrecht für Preußen ein Wahlrecht ist, sondern daß es nur ein Teil von dem von den Freisinnigen ergründeten Wege zu erreichen. Und auch hier der Blick schließt, daß eine mildernde Wahlrechtsreform auf dem Wege der Blockpolitik zu erreichen, ist

ebenfalls noch zweifelhaft. Wenn aber, dann wird sie so minderwertig sein, daß sie dem Freisinn auch keine Entlastung für seine Blockfäden verschaffen kann.

Das Ausnahmengesetz gegen die Polen,

genannt Ostmarkenvorlage, welche das preussische Dreiklassenparlament beschäftigt, ist von letzterem an eine 28gliedrige Kommission verwiesen worden.

Konervative Unversöhnlichkeit!

Das führende Organ der Konservativen behandelt unter dem Titel „Wahlrechtsfragen“ zwei Schriften, die Vorschläge zur Reformierung des Landtagswahlrechts machen. Die eine Schrift, von einem Bernhard Mann, schlägt vor, an der Stelle des heutigen Dreiklassenwahlrechts ein Wahlrecht mit Pluralstimmen zu setzen; die andere von Dr. Erich Leo, vertritt den Gedanken eines ständischen Wahlrechts. Die letztere Vorschläge widmet das konservative Organ besondere Aufmerksamkeit.

Es erörtern sich, auf die Vorschläge Leo's des näheren einzugehen. Nur soviel sei bemerkt, daß die ständische Vertretungsform „Reich und Bildung“ die unerhörtesten Vorrechte äußert. Von 180 Abgeordneten zum Beispiel, die aus Handel, Gewerbe und Industrie entsandt, sollen den Unternehmern (die 1895 nur 28 Proz. der Gesamtzahl umfaßten) 120 Sitze, den Arbeitern dagegen 60 Sitze eingeräumt werden! Von den 90 Vertretern der Beamtenklasse sollen 60 auf die höheren, akademisch gebildeten Beamten entfallen, nur halb so viel auf die tieferen Beamten der Unterbeamten. Von den auf die Landwirtschaft entfallenden Vertretern soll die Hälfte auf die Besitzer mit mehr als 20 Hektar Land kommen, während die Zahl der Betriebe mit mehr als 20 Hektar 1895 nur 300 000 betrug, die der Betriebe mit weniger als 20 Hektar dagegen 5 1/2 Millionen! Kein Wunder, daß ein solches Wahlrecht bei der „Kreuzzeitung“ großer Sympathie begegnet.

Das unversöhnliche freilich ist, daß das Dreiklassenwahlrecht einer Reform überhaupt nicht bedürftig ist, daß die Pläne Leo's für die Zukunft aber Bedeutung gewinnen könnten für das Reichstagswahlrecht!

Man sieht, die Unversöhnlichkeit unserer Bros- und Nichtwandler kennt keine Grenzen! Ehrennache aller politischen Entschiedenheiten ist es, diesen treuen Hohn durch einen unüberwindlichen Wahlrechtssturm zu beantworten!

Wolke-Garden.

Was geht vor? möchte man fragen. Die ev.-luth. „Archzeitung“ plaudert indiscret aus:

„Nachdem jetzt sogar der Kaiser einem englischen Journalisten (Daily) den Wortlaut einer Erklärung diktiert hat, wozu in Lübenberg niemand ihn wirklich zu befragen verstanden hat, nachdem Kronprinz Wilhelm, der wegen neuer Strafen ein wenig ängstlich, verschwunden ist (Wolke) in inzwischen ermittelt. Red. d. L. W.), nachdem jeder Tag eine weitere Mauer in Gardens kühnen kombinieren Gebäude emporragt, sollte man annehmen, daß nunmehr der Weg für die zweite Instanz klar ist und Gardens wird zugehen können. Aber es schwirren Gerüchte, daß man die Sache „aus der Welt schaffen“ wolle. Auf Wolke soll angeblich eingewirkt werden, daß er sich eine Ehrenentlassung von Gardens ausstellen lasse und dann auf weiteres verzichte. Wir meinen, dazu ist es jetzt zu spät — und außerdem hat der Staatsanwalt bereits gesprochen. Am ersten Tage vor dem Schöffengericht hätte Gardens unterbreiten sollen, als er selbst und die anderen „hochstehenden“ Jungen nicht für ihn verbüßten, jetzt aber ist schon zu spät gekommen, als das man der Sache entziehen könnte. Wahrscheinlich geht es so weiter. Die beiden Prozeßgegner haben neue Anträge genommen — der wütende Volkstribun Petraschewski erhebt nicht mehr für Gardens und für Wolke plädiert Dr. Sello, der als Mitarbeiter der „Jahrbuch“ persönliche Beziehungen zu Gardens hat und daher um seinen vernichten könnte. Soll es wirklich dazu kommen? Ein Wunder wäre es nicht, wenn Gardens nur eine Frage wieder einmal auf alle vier Beine stelle, eine Verteidigung hätte das Gerechtigkeitsgefühl davon nicht. Wer so auf Unschuldige Schmutz wirft und dadurch über das ganze Kaiserreich Schattenscheiden wälzt, dem muß das Handwerk gelegt werden.“

So ganz ohne rechten Hintergrund werden diese Ausführungen nicht sein. Wir glauben gern, daß manchen Sympathisanten der Gesellschaft daran läge, ein neues Aufrollen der Affäre zu verhindern.

Rußland.

Ein Zwischenfall in der Duma. Die Sitzung der Reichsduma begann am Samstag nachmittags 2 Uhr, wurde aber bald durch eine ungeheure Aufregung unterbrochen, die Aufregung von Roditschew (Kadetz) hervorgerufen. Dieser hatte die Regierung bei Besprechung der gestrigen Entscheidung über die Reichsduma angegriffen, die Bestimmungen kritisiert und dabei geäußert, zukünftig würde man sich hauptsächlich die Gegenstände „Stolypin'sches Halsstuch“ nennen. Diese Worte riefen laute Proteste und Schreie seitens der Rechten hervor, die aufsprangen, der Redner hätte auszusprechen drohte und zur Enttarnung kam. Die Gläser des Präsidenten wurde von dem Herrn überhört. Die Linke wurde ebenfalls zu Tribünen und hinter Roditschew nach seinem Platz. Während der Duma fortwäherte, verließen die Präsidenten und die Minister mit Stolypin den Saal. Die Sitzung wurde unterbrochen. Nach Wiederannahme der Sitzung leitete der Präsident vor den Abgeordneten Redensarten für 15 Sitzungen von der Teilnahme an den Beratungen auszusprechen. Roditschew betrug die Rednertribüne, umschloß sich bei der Teilnahme und betonte, daß er sich bei dem Ministerpräsidenten persönlich entschuldigt habe. Der Inhalt des Präsidenten auf Ausschließung Roditschew wird mit allem gegen die 96 Stimmen der Linken angenommen. Die Duma erhob sich und dankte dem anwesenden Ministerpräsidenten Stolypin für seine Danksagung. Hiermit wurde die Sitzung geschlossen.

Marokko.

Zur Kampfe an der algerischen Grenze. Der Posten Sidi Aissa, 6 Kilometer von der Grenze entfernt auf algerischem Gebiet, wurde von 3000 Marokkanern, die aus Madagaskar kamen, angegriffen. Entsetzt

Richard befehligte die Artillerie. 136 Schüsse wurden abgegeben, von denen einige wirkungsvoll waren. Die Besatzung, die aus einer Kompanie Fremdenlegionäre, einer Kompanie Schützen und Schwadron Spahis bestand, hatte bei der Fremdenlegion 2 Tote und 6 Verwundete. — Die Zahl der in dem Kampf in der Nähe des Rißflusses verwundeten Marokkaner wird auf 500 angegeben. 300 Marokkaner sind gefallen. Es sind neue französische Truppen eingetroffen.

Aus Südbek und Nachbargebieten.

Montag, den 2. Dezember.

Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, welche morgen abend im Vereinshaus stattfindet, weist eine sehr wichtige Tagesordnung auf. Zunächst ist über die Veranstaltung einer Silberfeier Beschlus zu fassen, dann wird Genosse Schneider über das Thema: „Die Sozialdemokratie eine nationale und soziale Gefahr?“ sprechen und den Leuten, die vor kurzem in der „Flora“ gegen die Sozialdemokratie bestanden, die richtige Antwort geben; endlich ist noch als Tagesordnungspunkt eine Besprechung über die letzten Bürgerwahlen vorgesehen. Es ist Pflicht aller Genossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Zu den Ruhestand getreten ist am Sonnabend der Senator Dr. Kling. Derselbe gehörte seit dem Jahre 1879 dem Senate an und war wiederholt Bürgermeister. Die Neuwahl eines Senatsmitgliedes ist auf Montag, den 16. Dezember, angelegt. Gerichtsweise verlautet hier, daß mit dem 1. Januar noch ein weiteres Mitglied des Senates aus Gesundheitsrücksichten ausscheidet.

Änderung der Lübecker Beamtengehälter. Dem „S. Corr.“ wird geschrieben: Die vom Bürgerausschuß eingesetzte Kommission zur Prüfung der Senatsvorlage betreffend Änderung der Gehälter der unteren und eines Teiles der mittleren Beamten hat bereits in letzter Woche ihren Bericht erstattet. Der Bericht dieser Kommission bildete den Beratungsgegenstand einer Sonnabend abend stattgefundenen Sitzung des Bürgerausschusses. Außer der Senatsvorlage hatte die Kommission nach über die zwei folgenden Anträge zu beraten: Der Bürgerausschuß ersucht sich unter Vorbehalt der näheren Festsetzung der Gehälter durch eine Kommission gutachtlich für die Vorlage des Senats insofern, als den in der Senatsvorlage genannten Beamten drei Viertel der ihnen nach der Vorlage für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1907 zukommenden Gehaltserhöhung sofort ausbezahlt werden. Ferner: Der Bürgerausschuß wolle sich gutachtlich dafür erklären, daß die Gehaltserhöhung in Klasse 8 des Beamtenbesoldungssatzes eingereicht werden. Außerdem haben der Kommission noch viele persönliche Gesuche von Beamten vorgelegen. Infolge dieser großen Zahl von Eingaben und der vielen persönlichen Rücksprachen hielt die Kommission es für geboten, die Grenzen festzustellen, die für ihre Tätigkeit gezogen waren. Sie ist hierbei zu dem Ergebnis gekommen, daß es nicht ihre Aufgabe sei, den Beamten-Stat in allen seinen Teilen zu prüfen, sondern daß sie nur zu untersuchen habe, wie den unteren und den in der Senatsvorlage genannten mittleren Beamten eine eingemessene in richtigem Verhältnis zur Leistung der Lebensbedürfnisse stehende Aufbesserung ihrer bisherigen Gehälter zuteil werden könne. Allein die Berücksichtigung der Wünsche des Lehrervereins würde einen jährlichen Mehraufwand von 150 000 Mk. verursachen haben. Die Kommission hat deshalb auch die vom Senate zur Verlegung in eine höhere Gehaltsklasse vorgeschlagenen Beamten (Schulleute) in ihrer bisherigen Klasse belassen zu müssen geglaubt und nur bezüglich der Gehaltserhöhung eine Ausnahme zu machen. Der Senatsvorlage, den Grundsatz der dreijährigen Zulagefrist zu verlassen und zweijährige einzuführen, kann die Kommission nicht zustimmen. Der Bürgerausschuß hat sich dem Bericht seiner Kommission im wesentlichen zustimmend erklärt. Er hat auch die dreijährigen Zulagefristen beibehalten und schlägt nun der Bürgerausschuß die Annahme folgender Gehaltsätze vor: Klasse 1: Aufseher am Maritall, am Werk- und Zuchtshaus, Brückenwärter, Schleusenmeister, jetzt 1000 bis 1600 Mk., später 1300 Mk., 1 X 100, 5 X 80 = 1800 Mk. Klasse 2: Brückenmeister, Probeentnehmer am Schlachthaus, zweiter Oberwärter der Jrenanstalt, Oberwärterin derselben, Armenaufseher, Schulschreiber, Oberfeuerwärter, jetzt 1400 bis 1800 Mk., später 1500 Mk., 6 X 100 Mk. = 2100 Mk. Klasse 3: Werkmeister, Verkaufsführer, Rathgeber, Loten, Leuchtenwärter, Beleuchtungsbeamter, Leichenbestatter, jetzt 1600—2200 Mk., später 1700 Mk., 1 X 150 Mk., 5 X 110 Mk. = 2400 Mk. Klasse 4: Kanzlisten zweiter Gehaltsklasse, Gerichtsbeschreibergehilfen, Hofmeistergehilfen, Waffenschaugehilfen, Oberaufseher am Maritall, Oberloten, Rechnungsführer des Schlachthaus und der Jrenanstalt, Oberwärter derselben, jetzt 1700 bis 2500 Mk., später 1800 Mk., 6 X 150 Mk. = 2700 Mk. Klasse 5: Zweiter Maschinenmeister und Monteur des Elektrizitätswerkes, Maschinenmeister der Wasserkunst, Hallenmeister am Schlachthaus, Maritallenaufseher, Telegraphenmechaniker der Feuerwehr, Friedhofsaufseher, jetzt 1800—2600 Mk., später 1900 Mk., 6 X 150 Mk. = 2900 Mk. Klasse 6: Polizeiwachmeister, Registrator der Kanalverwaltung, Geführtenmeister der Feuerwehr, jetzt 2000—2800 Mk., später 2000 Mk., 1 X 200 Mk., 5 X 160 Mk. = 2900 Mk. Klasse 7: Kanzlisten I. Gehaltsklasse, Gerichtsbeschreibergehilfen, Gerichtsvollzieher, Registrator des Finanzdepartements, Polizeiarbeiter, Bauverwaltung, Steuerkontrolleure usw., Katasterassistenten, Bauassistenten, Katastergeometer, Bureauassistenten der Obererlasskommission, jetzt 2000—3000 Mk., später 2100 Mk., 1 X 200, 5 X 180 Mk. = 3200 Mk. Klasse 8: Eisenmeister, erster Maschinenmeister des Elektrizitätswerkes und der Wasserkunst, Bauwerke, jetzt 2200—3200 Mk., später 2300 Mk., 1 X 200, 5 X 180 Mk. = 3300 Mk. Die Gehaltsätze für die Elementarlehrerinnen an den Volksschulen hat der Bürgerausschuß entgegen dem Senatsvorlage von 2100 und 2200 Mk., die der Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen von 2400 auf 2200 Mk. herabgesetzt.

Neuer Katalog der öffentlichen Bücherhalle. Man schreibt uns: In welcher erfreulicher Weise sich die öffentliche Bücherhalle in den letzten Jahren entwickelt hat, ist bekannt. Die Umwidmung findet ihren deutlichen Ausdruck in dem beständigen Steigen der Einlieferungslisten. Es wurden im Jahre 1895: 8000, 1901: 14000, 1902: 27000, 1904: 45000 und 1906: 73000 Bände entliehen. Je mehr aber die öffentliche Bücherhalle sich entwickelte, je größer ihre Quantitätszunahme wurde, desto notwendiger wurde die Neuordnung und planmäßige Ergänzung des Bücherbestandes, der bislang noch nach dem Grundrissen der ehemaligen Halle bibliographisch geordnet war. Diese Neuordnung hatte man mit Rücksicht auf die viele Räume und die großen Kosten, die sie erforderlich machen, immer wieder hinausgeschoben. Im Anfang dieses Jahres ist das endlich in Angriff genommen und inzwischen soweit gediehen, daß in

Diesen Tagen die Neuordnung für das Gebiet der schönen Literatur beendet und der Druckkatalog für dieses Gebiet fertig gestellt ist. In einem hübsch ausgestatteten, freundlich und würdig anmutenden Büchlein liegt der erste Teil des Kataloges jetzt vor. Er umfaßt etwa 3800 Bände. Schon ein flüchtiger Blick in den Katalog zeigt, daß er eine gute Auswahl der besten Werke der deutschen Literatur umfaßt. Auch die fremdsprachliche Literatur (vor allem englisch, französisch, italienisch und dänisch) sind im Vergleich zu früher in starkem Maße berücksichtigt worden. Besonders erfreulich ist, daß die fremdsprachliche Literatur, außer den zahlreichen Übersetzungen, auch eine große Reihe von Originalwerken umfaßt. Durch diesen neuen Katalog wird voraussichtlich die Entwicklung der öffentlichen Bücherhalle abermals eine kräftige Förderung erfahren. — Der Preis des Kataloges ist auf 60 Pfg. festgesetzt. Für diesen Preis wird der zweite Teil des Kataloges, der voraussichtlich den doppelten Umfang haben wird wie der erste Teil, nach Erscheinen unentgeltlich geliefert.

b. Der Konsumverein für Lübeck und Umgegend hielt am 29. November seine Generalversammlung ab, welche seitens der Mitglieder und deren Frauen sehr zahlreich besucht war. Das Hauptinteresse beanspruchte der Jahresbericht, welcher in der Versammlung große Befriedigung hervorrief. Die Mitgliederzahl ist im abgelaufenen Geschäftsjahr von 408 auf 1075 gestiegen, der Warenumsatz von 43.445 Mk. 28 Pf. auf 133.661 Mk. 96 Pf., außerdem hat der Verein die Lieferung von Feuerung in Höhe von 13.615 Mark und Kartons für 561 Mk. 50 Pf. vermittelt. Der Bruttogewinn betrug 23.972 Mk. 08 Pf., der Reingewinn 7098 Mk. 33 Pf. Die Verwaltung machte der Versammlung folgenden Verteilungsvorschlag: Erstens die eingezahlten Geschäftsanteile mit 4 Prozent zu verzinzen, zweitens 4 1/2 Proz. auf die abgelieferten Marken zu vergüten, drittens 400 Mk. dem Warenumsatzfonds zu überweisen, viertens 500 Mk. zur Gründung eines Baufonds zu überweisen, fünftens den Rest von 156 Mk. 99 Pf. der Generalversammlung zur Verfügung zu stellen. Die Versammlung nahm diesen Vorschlag an und bestimmte von der letztgenannten Summe 153 Mk. 41 Pf. zu Vergütungen und den Rest als Vortrag für neue Rechnung. Im Berichtsjahre hat die Verwaltung zur Gewinnung neuer Mitglieder fünf öffentliche Versammlungen abgehalten und außerdem 20.000 Flugblätter verbreiten lassen. Da in Einmütigkeit der Wunsch bestand, einen Konsumverein zu haben, und eine öffentliche Versammlung dorthin beschloß, sich Lübeck anzugliedern, so war von der Verwaltung ein Antrag auf Ausdehnung ihres Wirkungsbereiches gestellt. Dieser Antrag wurde mit großer Majorität mit dem Zusatz „auf festerer Grundlage“ angenommen. Bei den Wahlen wurde das ausführende Mitglied des Vorstandes Gm. Stark wiedergewählt, ebenso die ausführenden Mitglieder des Aufsichtsrates, die Genossen Samann, Barzel und Bernimb. Mit dem Wunsche, daß das neue Geschäftsjahr ebenso, womöglich noch besser abschließen möchte als das vergangene, schloß der Vorabend um 12 Uhr nachts die sehr interessante Versammlung.

ph. Diebstahl. Vom Jahr eines in der Westhofsstraße belegenen Hauses wurde am Sonntag, den 30. v. Mts., nachmittags, ein dunkelbrauner Damen-Paletot mit schwarzem und weißem Futter und ein schwarzer Damen-Belztragen, an dessen Enden sich 3 kleine Schwänze befanden, gestohlen.

ph. Steckbriefling. Festgenommen wurde ein Brauer aus Halle a. S., der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Torgau wegen schweren Diebstahls strafrechtlich verfolgt wird.

ph. Unter schwerem Verdacht. Festgenommen wurde ein zugereister Arbeiter aus Königsberg, der dringend verdächtig ist, auf einem in hiesigen Hafen liegenden Segler mit nach 3 unbekannt gebliebenen Männern zusammen einen Diebstahl an Triefeln und Strümpfen ausgeführt zu haben.

Stadttheater-Propaganda. Aus dem Theater-Bureau schreibt man uns: „Siegfried“ und „Gnar Foch“ hammer's einmaliges Gastspiel, diese beiden Faktoren werden genügen, das Theater bis auf den letzten Platz am morgigen Dienstag zu füllen. Das musiklebende Publikum Lübeck wird gewiß nicht verfehlen, dem Künstler durch zahlreiches Erscheinen einen herzlichen Willkommensgruß zu be-

reiten. Mittwoch findet keine Vorstellung statt. Für Donnerstag ist Signorina Rita Sacchetto zu einem einmaligen Gastspiel verpflichtet worden. Rita Sacchetto ist eine lyrisch-dramatische Sängerin, der von München und Wien ein glänzender Ruf vorausgeht.

Im Hansa-Theater herrschte gestern Abend eine drangvoll fürchterliche Enge; das Publikum füllte den großen Raum bis auf den letzten Platz, um die Darbietungen der neuen Künstlerin kennen zu lernen. Man muß es anerkennen, daß Herr Direktor Richter es verstanden hat, wieder ein Programm zusammen zu stellen, das eine ganze Anzahl Schlager enthält. Da ist zunächst Fanny Behrens, eine famose Soubrette, ferner Rudolf Berger, ein Humorist, der zum Teil Originalvorträge, die manchmal allerdings hart die Grenze des Erlaubten kreifen, bringen. Beide erzielen reichen Applaus. Der Humilität-Act der Masse-Masse, der aus durch Humor gewürzten akrobatischen Produktionen besteht, verdient ebenfalls die ihm gebührende Anerkennung. Vortrefflich sind die Leistungen des Lantini-Trios auf dem Gebiete der Jongleurkunst, der Fälschervirtuosin Gabriela Landri sowie die farbenprächtige Serpentin tänzerin Ada Francis. Als Akrobaten ersten Ranges erwiesen sich auch Les Sande. Die „Lobefahrt“ der Radfahrer Evans erregte mit Recht die Bewunderung des Publikums. Den Schluß des Programms bildeten wie üblich die lebenden Photographien. Wir glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß auch die gegenwärtige Künstlerreihe des Hansa-Theaters eine bedeutende Zugkraft ausüben wird.

Mela Bergs Menagerie auf dem Burgfelde war am gestrigen Sonntag das Ziel eines zahlreichen Publikums. Die Menagerie verfügt über einen reichhaltigen, gutgepflegten Tierbestand, dem u. a. acht Löwen, ein Tiger, 3 Wölfe, 3 Eisbären, 1 Elefant usw. angehören. Besonders Interesse verdienen und fanden die wirklich vorzüglichen Raubtierdressuren. Sehr ansehnlich war auch der Bärenringkampf, der mit dem Siege des Meister Bey über seinen Gegner endete. So bietet die Menagerie viel Sehenswertes und Beliebiges, weshalb ein Besuch derselben angelegentlich empfohlen werden kann.

Zimmer lüften. Mancher glaubt, recht sparsam zu sein, wenn er sein geheiztes Zimmer recht sorgsam verschlossen hält, damit ja nichts von der kostbaren Wärme verloren gehe. Das ist aber aus verschiedenen Gründen vollständig verkehrt, denn erstens schadet die verdorbene und gainicht erneuerte Luft unendlich der Gesundheit, zweitens wird nichts erspart, wenn das Fenster verschlossen bleibt, weil ein Zimmer mit reiner Luft sechsmal rascher zu erwärmen ist als ein Zimmer mit schlechter Luft, und drittens hält sich reine Luft weit länger warm als verdorbene. Also von Zeit zu Zeit das Fenster auf, auch bei geheizten Räumen. Man spart dabei sowohl an Geld als auch an Gesundheit.

e. Stockelsdorf. Die Genossinnen und Genossen werden freundlich darauf aufmerksam gemacht, daß am Dienstag Abend 8 Uhr bei H. Dole, 3 Aronen, Marienthal, Frau Dr. Schöner über das Genossenschaftswesen referieren wird. — Die Generalversammlung des Stockelsdorfer Kredit-Vereins findet Mittwoch Abend 7 1/2 Uhr bei F. L. Paetau, Fadenburg statt. Da bedeutende Erhöhungen der Gehälter auf der Tagesordnung stehen, so ist eine rege Beteiligung der Genossen erwünscht.

Schönberg. Das sind die Landtagswahlen. Im Landvogteigebäude fanden die Landtagswahlen für die Domänenpächter und die Hauswirte aus der Vogtei Schönberg statt. Bei der Wahl eines Domänenpächters wurde der bisherige Abgeordnete, der Oberamtmann Stamer-Mechow, mit sage und schreibe 8 Stimmen wieder gewählt. Bei der Wahl der Hauswirte aus der Vogtei Schönberg wurde in der ersten Abteilung der Hauswirt Burmeister-Rodenberg für den bisherigen Abgeordneten Hauswirt Lenschow-Lüpfersbagen mit ganzen 15 Stimmen „gewählt“, während in der zweiten Abteilung der bisherige Abgeordnete Schulze Lenschow-Bläßen mit 11 Stimmen „gewählt“ wurde. Die erste Abteilung der genannten Vogtei umfaßt 14 Ortschaften, die zusammen 27 Stimmen abgaben, und die zweite Abteilung 12 Ortschaften, die zusammen 12 Stimmen abgaben. So gefällts der Junkerklasse.

Damburg. Beim Rangieren totgefahren wurde Freitag nacht auf dem Beddeler Rangierbahnhof der in Damburg wohnhafte 24jährige ledige Rangierer Rudolf Schwarzkopf, dem beide Beine abgefahren wurden. Er erlitt auch noch andere Verletzungen und wurde tot aufgefunden. Die Leiche wurde ins Hafentraktenhaus gebracht. — In einem Dampfkeffel verunglückt Der Assistent P. Romhold und die Trümmer G. Nürnberg und R. H. Gotthmann waren beauftragt worden, auf ihrem Dampfer „Lucuman“ in einer der Keffel zu steigen und Zinkplatten in diesem anzubringen. Die jungen Leute begaben sich in den Dampfkeffel und stiegen an, die ihnen übertragene Arbeit auszuführen. Pöhllich ertönten gellende Hilferufe aus dem Keffel heraus. Das diensttunde Personal eilte herbei und stellte fest, daß ohne vorherige Mitteilung Dampf in den Keffel eingelassen worden war, wodurch die Leute schwere Brandverletzungen davongetragen haben. Die Verunglückten sind dem Hafentraktenhaus zugeführt worden. — Kopf ab! Der Mörder Heinrich Max Friedrich Randt, der am 2. Nov. 1906 die unerschollte Bertha Jark, Fruchtalle 73 wohnhaft, ermordete und beraubte, wurde vom hiesigen Schwurgericht Sonnabend Abend zum Tode und zu dauerndem Geheerlust verurteilt.

Wandsbeck. Die Privatklage des Genossen Kasch-Wandsbeck gegen den Schriftsteller Runo Waltemath wurde im Schöffengericht durch einen Vergleich beendet, durch welchen Herr W. sich verpflichtet, im „Oldesloer Landboten“ folgende Erklärung abzugeben: „Mit meinem Eingelände an den „Oldesloer Landboten“ vom 22. Mai d. J. habe ich Herrn Kasch nicht beleidigen wollen. Ich halte ihn für einen Ehrenmann und denke insbesondere nicht daran, zu behaupten, daß er seine politische Ansicht vertritt, weil er dafür bezahlt werde.“ — Die Kosten wurden geteilt, da Beklagter wegen angeblich formell beleidigender Äußerungen in dem Berichte über den Kreisvorzug Widerklage erhob. Das Waltemathische „Eingelände“ besagte: „Stand er, Erbsißel, bei den letzten Reichstagswahlen nicht in den vordersten Reihen gegen die sozialdemokratischen Jakobiner und ihren schmähsüchtigen Führer Kasch? Das offene Auftreten dagegen ist kein kleines Stück, wenn man den mächtigen Einfluß dieses Obergewaltigen auf die roten Arbeiter in Betracht zieht, deren Derr und Gebieter er wahrhaftig ist, die ihm sozialegen tributpflichtig sind und ihn so prächtig aushalten, daß er die schönsten Väterchen unternehmen kann.“

Kiel. Totschlag. Das Kieler Schwurgericht verhandelte zum zweiten Male gegen den Arbeiter Kaulbach wegen des in Wobesbüren verübten Totschlags. Wie wir feinerzeit berichteten, sprach die Geschworenen den Angeklagten am 26. September schuldig, doch wurde der Spruch als Fehlurteil aufgehoben, weil Kaulbach nach ärztlichem Gutachten an Epilepsie litt. Gleichwohl bejahen die Geschworenen die Schuldfrage auch heute wieder unter Ausschluß mildernder Umstände, worauf K. zu 5 Jahren 1 Woche Zuchthaus verurteilt wurde. Der Staatsanwalt hatte auf Freisprechung plaidiert. — Rettung aus Seenot. Der Kieler Dampfer „Bernhard“ rettete von dem auf dem Vollergrund gestrandeten dänischen Dampfer „Norden“ 10 Mann der Besatzung. Das Schiff hatte den Vorderraum voll Wasser und zeigte Notsignale.

Weimbüttel. Großfeuer. Freitag Abend 9 1/2 Uhr ist das Haus des Landmannes Herm. Keimers in Esterborkel abgebrannt. Es verbrannten 7 Pferde und 5 Stück Hornvieh. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Rostock. Ein Majestätsbeleidigungsprozess gegen den verantwortlichen Redakteur der „Mecklenb. Volksztg.“, Genossen Kühn, wurde Sonnabend vor der Strafkammer des Landgerichts verhandelt. Es handelt sich um einige Artikel anlässlich der Thronbesteigung des Großherzogs. Kühn wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Wir kommen auf den Prozess noch zurück.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: E. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Sonntag morgen 8 1/2 Uhr entließ bei einer schweren Entbindung meine geliebte Frau und meiner Kinder treuherzige Mutter Anna Heuer geb. Lügens im 37. Lebensjahre. Aufs tiefste vermisst von mir, meinen Kindern und allen die ihr nahe standen. Heiner Heuer, Stockelsdorf. Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt. Für erwiehene Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Hochzeit danken herzlich. H. Krause und Frau, geb. Weimann. Zu verkaufen eine Gangbude, Näheres Alshöhe 5, 11.

Gesucht zu Ostern: Lehrling. J. Westphal, Klempner und Mechaniker, Engelswisch 16. Sofort oder zu Ostern gesucht ein Schlachterlehrling. Adolf Meincke, Schüsselbuden 30. Zum An- und Verkauf neuer und getragener Kleidungsstücke empfiehlt sich Nachmann Lexsandrowitz, Warteschtrube 50.

Polstermöbel

Garnituren, Sofas, Chaiselongue, Matratzen, kaufen Sie am billigsten und besten bei Frieda Mohrmann, Breitestraße 51.

Frieda Mohrmann, Breitestr. 51.

Gr. Weihnachts-Ausverkauf

wegen Verlegung meiner Geschäftslokaltäten und teilweiser eventuell ganzer Aufgabe meines Uhrenlagers.

1 Posten Herren-Uhren à Mk. 5,50	1 Posten Damen-Uhren à Mk. 6,—
1 " " " " 4,—	1 " " " " 6,75
1 " " " " 5,20	1 " " " " Silber " 8,—
1 " " " " 6,75	1 " " " " " 10,50
1 " " " " 9,—	Posten Armbänder " 2,—
1 " " " " Silber " 8,—	" Ohrringe, Doublee " 1,00
1 " " " " " 11,50	" " " " " 1,50

Goldene Herren-Uhren billigt. Goldene Ohrringe billigt.

Herren-Uhrketten Stück Mk. 0,25, 0,50, 2,00, 2,50, 5,00 usw. Damen-Uhrketten Mk. 1,20, 1,40, 2,00, 2,20, 3,00, 5,00, 6,—, 15,00. Chemisettknöpfe Mk. 0,10, Manschettenknöpfe Mk. 0,50, 1,—. Madoneta Stück Mk. 0,75, 3,00. Kl. Stand-Uhren Mk. 5,—. Halsketten Stück Mk. 1,—. Uhren Mk. 1,—, 1,50, 3,00, 6,00. Freischwinger von Mk. 16,— an bis zu den elegantesten, große Auswahl, 8 Tage-Uhren Mk. 12,—.

Auf die vier großen Stand-Uhren je 10 Prozent Rabatt.

Jack's Familien-Musik-Instrumente

Phonographen, Grammophone, Spieldosen, Zithern, Mandolinen, Harmonikas etc. sind überall beliebt. Verkauf zu Original Fabrikpreisen. Musikhaus Jack, Königstrasse 96.

5 bis 6 Sack Futterkartoffeln zu verkaufen. Albert Schomann, Roisting.

1 elektrische Klingel-Anlage zu verkaufen. Drahtlänge 40 bis 50 Meter. Werderstraße 8, Part.

Ein vollständiges Bett 30 Mk. do. 20 Mk. billig zu verkaufen St. Annenstraße 12, 1.

Edele Kanarienhähne (Stamm Eierfert) Tag u. Lichtfänger, billig abzugeben. G. Landt, Henrichsb., Wählenstraße.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an. Notart prompt und sauber Die Druckerei des Lbh. Volksboten

Uhrenter einsetzen 1.50 Mk. Taschenuhr reinigen 1.50 Mk. 1 Jahr Garantie.

Ernst Gentzen, macher Königsstraße 62, b. d. Harkstraße Gebe rote Rabattmarken.

Um mehrere falsche Gerüchte zu zerstreuen, die in betreff des Selbstmordes des Musiketiers Laatz herumgehen, ist zu erwähnen, daß derselbe als Bürche keine Gelder unterschlagen, auch nicht mehrere Tage planlos umhergelaufen ist, oder sich mit Mädchen umhergetrieben hat, sondern das Motiv zur Tat wird lediglich darin zu suchen sein, daß er mit drei Tagen Arrest bestraft und zur Kompagnie zurück versetzt worden ist. Dies kränkte ihn sehr und daraufhin wird die Tat zurückzuführen sein. Sämtliche Angehörige.

Rabatt-Sparkarte

Kaufhaus
* **Leo Leibholz & Co.** *
Lübeck
Holstenstrasse 25-33
Telefon 775 und 294.

ANWEISUNG. Wir verfolgen auf Verlangen bei Bareinkäufen für je 20 Pfg. des bezahlten Betrages eine Rabatt-Marke im Werte von 1 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Für die vollgelebte Karte zahlen wir a bar **Mk. 1.00**

Wer bei Leibholz kauft, spart Geld!

Kaufhaus

Leo Leibholz & Co.

Lübeck,

Holstenstrasse.

Extra-Verkaufs-Woche
für

Betten • Bettstellen • Bettwaren

Infolge baupolizeilicher Anordnung sind wir gezwungen, unsere Spezial-Abteilung **Bettstellen und Bettwaren** zum Teil aufzugeben. Wir veranstalten deshalb eine **Extra-Verkaufs-Woche** zu nachstehend **enorm billigen Preisen.**

Hemdentuche.

Hemdentuch	minifädig, 50 cm breit	34 Pfg.
Hemdentuch	minifädig, 50 cm breit	38 Pfg.
Hemdentuch	grobfädig, 70 cm breit	48 Pfg.
Hemdentuch	grobfädig, 50 cm breit	58 Pfg.
Hemdentuch	feinfädig, 50 cm breit	42 Pfg.
Hemdentuch	feinfädig, 50 cm breit	54 Pfg.

Oberbett-Körper.

Bett-Körper	garantiert federdicht u. echt	65 Pfg.
Bett-Körper	garantiert federdicht u. echt	145 Mk.
Bett-Körper	garantiert federdicht u. echt	165 Mk.
Damen-Körper	garantiert federdicht u. echt	210 Mk.

Bettbezugstoffe.

Bezugstoffe	garant. waschbar, feinst	32 Pfg.
Bezugstoffe	gute Qualität, feinst	65 Pfg.
Bezugstoffe	prima Qualität, feinst	78 Pfg.
Bezugstoffe	extra prima, feinst	98 Pfg.
Bezugstoffe	garant. waschbar, Grewal	68 Pfg.
Bezugstoffe	h. h. Qualität, Satin	98 Pfg.

Betttücher.

Betttücher	Halbleinen, volle Bettbreite	175 Mk.
Betttücher	Halbleinen, 140 cm breit	220 Mk.
Betttücher	Rein Leinen, 140 cm breit	325 Mk.
Betttücher	Rein Leinen, 140 cm breit	365 Mk.
Betttücher	Rein Leinen, 140 cm breit	540 Mk.

Tischtücher.

Jacq.-Tischtücher	in mod. Dessins	110 Mk.
Jacq.-Tischtücher	Halbleinen, 110/110 cm	165 Mk.
Jacq.-Tischtücher	mercerisiert, 130/130 cm	195 Mk.
Jacq.-Tischtücher	mercerisiert, 130/130 cm	315 Mk.

Handtücher.

Gerstenkorn	für Küchenhandtücher mit Borde	24 Pfg.
Gerstenkorn	Halbleinen, 48 cm breit	42 Pfg.
Gerstenkorn	Rein Leinen, 48 cm breit	55 Pfg.
Jacquard	Prima Qualität in versch. Dess.	38 Pfg.
Jacquard	Halbleinen, 48 cm breit	52 Pfg.
Jacquard	Rein Leinen, 48 cm breit	58 Pfg.

Unterbett-Körper und Satin.

Bett-Körper	federdicht, 75 cm breit	55 Pfg.
Bett-Körper	federdicht, 100 cm breit	100 Mk.
Bett-Körper	federdicht, 115 cm breit	150 Mk.
Bett-Satin	in hübschen Dessins, beste Qual., 115 cm br., Mtr.	185 Mk.

Bett-Satins.

Weisse Satins	sehr billig, 50 cm breit	56 Pfg.
Weisse Satins	äusserst preiswert, 130 cm breit	98 Pfg.
Weisse Satins	1a. Qualität, 130 cm breit	110 Mk.
Weisse Satins	sehr billig, 140 cm breit	115 Mk.
Weisse Satins	1a. 1a. Qualität, 140 cm breit	125 Mk.
Weisse Satins	1a. mercerisierte Ware, 160 cm breit	145 Mk.

Bettbezüge.

Bettbezüge	karirt Züchen, volle Bettbreite	195 Mk.
Bettbezüge	karirt Züchen, 140 cm breit	275 Mk.
Bettbezüge	weiss Satin, volle Breite	295 Mk.
Bettbezüge	weiss Satin, 130 cm breit	425 Mk.
Bettbezüge	weiss Damast, 140 cm breit	525 Mk.

Kaffee-Decken.

Kaffeedecken	mit Franzen, 110/110 und 120/120	110 Mk.
Kaffeedecken	Aldastoff, 135/135	138 Mk.
Kaffeedecken	Kürschner-Muster, 135/135 cm	265 Mk.
Kaffee-Gedecke	mit Servietten, kompl. sehr preiswert	195 Mk.

Bettuch-Halbleinen.

Haustuch	für Kinder-Tücher, 75 cm breit	38 Pfg.
Halbleinen	für Betttücher, 140 cm breit	98 Pfg.
Halbleinen	Partie-Posten, 140 cm breit	110 Mk.
Halbleinen	feinfädige Ware, 140 cm breit	125 Mk.
Halbleinen	grossfädige Qualität, 140 cm breit	155 Mk.
Halbleinen	extra schwere Ware, 160 cm breit	165 Mk.

Bettuch-Reinleinen.

Rein Leinen	Rasenbleiche, 140 cm breit	138 Mk.
Rein Leinen	Rasenbleiche, 140 cm breit	185 Mk.
Rein Leinen	Partie Posten, 80 cm breit	140 Mk.
Rein Leinen	feinf. Ware, 140 u. 160 cm breit	200 Mk.

Bett-Damaste.

Weiss Damast	Partie-Posten, 130 cm breit	115 Mk.
Weiss Damast	mercerisierte Ware, 130 cm breit	125 Mk.
Weiss Damast	sehr schwere Qual., 140 cm breit	155 Mk.
Weiss Damast	prima Qualität, 140 cm breit	175 Mk.
Weiss Damast	aus feinstem Macco-Garn, 140 cm breit	195 Mk.
Weiss Damast	prima Ware, 160 cm breit	165 Mk.

Kissenbezüge.

Kissenbezüge	w. Waschet, g. Näharb. kar. Züchen, waschacht	58 Pfg.
Kissenbezüge	mit Languette	115 Mk.
Kissenbezüge	weiss Waschetuch, mit Doppellanguette	138 Mk.
Kissenbezüge	mit imitiert Klöppel-einsatz	138 Mk.
Kissenbezüge	mit Feston-Einsatz	185 Mk.

Tischtücher.

Jacq. Tischtücher	in mod. Dessins, 110x150 cm	115 Mk.
Jacq. Tischtücher	R. Lein., 130x170, 4,15 M. 130x135	270 Mk.
Jacq. Tischtücher	R.-L., 130x280, 6,65 M. 130x225	545 Mk.
Damast-Tischtücher	s. preisw., 125x160	425 Mk.

Wacht Wacht!

Trotz dieser enorm billigen Preise noch Rabattmarken.

Nicht zum Wiederverkauf!

Von der Reichslügenverbands-Presse.

Unter der Stichmarke: „Der sachliche Kampf mit dem Messer“ brachte die von der „Korrespondenz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie“ gespeiste bürgerliche Presse folgende Notiz:

rs. Ein Akt größter Rohheit wurde in Schakenleben bei Magdeburg am Sonntag, den 10. November, verübt. Ein mehrfach bestraffter Sozialdemokrat war dort zum Besuch anwesend. Zufällig traf er auf der Straße einen ihm bekannten Arbeiter, der dem reichs- treuen Arbeitervereine beigetreten war. Deshalb war dem Reichstreuen der Sozialdemokrat spinnefeindlich gesinnt. Nach kurzem Wortwechsel zog der rote Kowboy das Messer und verletzte den nichtsozialdemokratischen Arbeiter mit sieben Stichen in den Kopf, so daß der schwer Verletzte ärztlicher Hilfe übergeben werden mußte. Wagt die Sozialdemokratie noch immer, den von ihr betätigten Terrorismus zu leugnen?

Wie Gründigungen ergaben, verhält es sich mit dieser Geschichte von „sozialdemokratischem Terrorismus“ folgendenmaßen: Der Fabrikarbeiter Friedrich Appel und sein Bruder, ein Bäcker, die beide in Magdeburg arbeiten, hielten sich am Sonntag, den 10. November, besuchsweise in ihrem Heimatsorte Schakenleben auf. Dort trafen sie auf der Straße den ihnen von früher her bekannten Schweiger Kohnert, der dem vor einiger Zeit in Schakenleben gegründeten Verein reichstreuer Arbeiter angehört, was aber den Gebrüdern Appel unbekannt war. Während der Bäcker Appel überhaupt nicht organisiert ist, gehört sein Bruder dem Fabrikarbeiterverbande an, ist jedoch nicht Mitglied einer sozialdemokratischen Organisation. Die beiden Appel begannen nun mit Kohnert ein Gespräch, das sich aber nicht um Politik oder Arbeiterbewegung drehte, sondern sie fragten ihn, ob er Schweine zu verkaufen habe. Kohnert bejahte die an ihn gestellte Frage und erklärte, drei solcher Vorstentiere zum Verkauf stehen zu haben. Er forderte die beiden Brüder auf, mit auf seinen Hof zu kommen und sich die Schweine anzusehen. Der Aufforderung wurde Folge geleistet und auf dem Hofe das Gespräch über den Schweinehandel fortgesetzt. Die im Hause anwesende Frau des Kohnert, die dem Fabrikarbeiter Appel nicht wohlgesinnt ist, weil er mit ihrem Bruder, mit dem zusammen er auf dem Grusonwerk in Magdeburg arbeitet, Differenzen gehabt hat, fing das Gespräch auf und rief plötzlich erregt auf den Hof hinaus ihrem Manne zu: „Du wirst doch nicht an den Koten, den Sozialdemokraten, Schweine verkaufen wollen?“ Darauf replizierte Friedrich Appel — sein Bruder hatte sich eben vorher zur Berrichtung eines Bedürfnisses entfernt — mit den Worten: Das hing sie garnichts an. Nun wurde aus dem friedlichen Schweinehändler Kohnert plötzlich ein wütender Angreifer. Er ergriff eine Zeugleinstütze, stieß damit dem Friedrich Appel unter das Kinn und schlug auf ihn ein. Appel suchte sich seiner Haut zu wehren und verletzte in dem Handgemenge dem rauflustigen Kohnert mit seinem Messer ein paar Schläge auf den Kopf. Dann trennten sich die Streithähne und mit seinem inwärtigen zurückgekehrten Bruder, der die beiden zu beruhigen versucht hatte, verließ Friedrich Appel den Hof. Kohnert, der durch die Schläge einige Hautabschürfungen davongetragen hatte, lief zum Barbier, um sich die „blutigen Wunden“ verbinden zu lassen, da er wähnte, durch Messerstiche furchtlich zugerichtet worden zu sein. Der

Barbier stellte aber sofort fest, daß dem Kohnert keine Messerstiche beigebracht worden waren und daß die Verletzungen nur unerheblicher Natur waren. Kohnert ist denn auch nicht einen einzigen Tag arbeitsunfähig gewesen, sondern am Tage darauf seiner Beschäftigung wie gewöhnlich nachgegangen.

Der „Akt größter Rohheit“ war also eine ganz gewöhnliche alltägliche Prügelei, bei der der Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und gelber „Arbeiterbewegung“ nicht die geringste Rolle spielte. Was sonst noch in der Notiz steht, ist nach Reichsverbandsmannier maßlos übertrieben und entstellend. Die beiden waren sich nicht spinnefeindlich gesinnt. Nicht der „Rote“, sondern der „Gelbe“, der übrigens in Schakenleben als zänkischer Mensch bekannt ist, war der Angreifer. Er erhielt keine sieben Stiche in den Kopf, wurde nicht schwer verletzt und brauchte sich nicht in ärztliche Behandlung zu begeben.

Um aber die Sozialdemokratie zu „bekämpfen“, schwindeln die Reichsverbändler das Blaue vom Himmel herab. In Schakenleben haben sie einen besonders eifrigen Verfechter ihrer „guten Sache“ in dem Posthalter Hüttenrauch, einem pensionierten Schuhmänn, der natürlich unschuldig daran ist, daß die Schauer- märe in die Welt hinausgeschlattert ist. Die gesamte „Ordnungs“-presse hat sie gewissenhaft nachgedruckt und so den Reichsverband in seinem Bestreben, das politische Leben zu vergiften, unterstützt, wie schon immer. Anständige Leute können aber nur Ekel und Abscheu vor solch schmutzigem Treiben empfinden.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lüneburger Volksboten“.

Berlin, den 30. November 1907.

62. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Bethmann-Hollweg, v. Schön, Dernburg, v. Stengel.

Gingegangen ist das Handelsprovisorium mit England.

Der Vertrag zwischen Deutschland und den Niederlanden über Unfallversicherung wird in dritter Lesung debattiert und einstimmig angenommen.

Dann wird die erste Lesung des Etats fortgesetzt.

Wiemer (Np.): Ich freue mich, daß der Reichskanzler so entschieden der Legendenbildung über die Auflösung entgegengetreten ist. (Beifall bei den bürgerl. Liber., Gelächter bei Centr. u. Soz.) Das Volksurteil hat nun einmal bei den Wahlen gegen Sie entschieden, Herr Bebel. (Erneute lärmendes Gelächter.) Ja, Sie appellieren doch sonst an die Entscheidung des Volkes! Herr Bebel prophesiert schon wieder den raschen Zerfall des Blocks. Er sagt, die Rechte und das Zentrum würden sich sehr bald wieder finden. Nun, was von den Prophezeiungen des Herrn Bebel zu halten ist, haben ihm ja wieder die Wahlen gezeigt! Wenn man Herrn Spahn hört, so könnte man glauben: dies Kind, das Zentrum — kein Engel ist es rein! (Weiterkeit.) Auch für die Finanzlage will das Zentrum ohne Verantwortung sein. Aber die vier Milliarden Schulden sind doch nicht erst seit der Auflösung entstanden, sondern in der Zeit, wo das Zentrum hervorragend ausschlaggebend war! Übrigens soll man die Unkunst der Finanzlage doch auch nicht übertreiben. Nicht 124 Millionen, sondern nur 78 Millionen beträgt das Defizit im Voranschlage, da ja 24 Millionen bereitwillig von den Einzelstaaten getragen werden und die 24 Millionen Schuldentilgung in Abzug zu bringen sind. Auch steigt ja noch die finanzielle Wirkung der neuen Steuern. Ob weitere neue Steuern nötig sind, wird überhaupt noch von der Budgetkommission geprüft werden müssen. Die Beamtengehälter

werden wir freilich erhöhen müssen. Aber daran sind Sie (nach rechts und im Zentrum) selbst schuld durch Ihre Schutzpolitik, die alle Lebensmittel verteuert hat! Dagegen, daß direkte Reichsteuern der Verfassung widersprechen, lege ich Verwahrung ein. Bei Beratung der Verfassung ist ein Antrag, das Reich auf indirekte Steuern zu beschränken, vielmehr ausdrücklich abgelehnt worden! Grundsätzlich kommt jetzt für uns in Betracht, ob nicht die Erbschaftsteuer auf Verzinsenden und Ehegatten auszudehnen sei! Ferner Reform der Matrifularbeiträge und Aufhebung der Branntweinsteuerliebesgabe! Und endlich direkte Steuern. Nicht diese, sondern vielmehr die indirekten Steuern sind Schrittmacher der Sozialdemokratie. (Rufe: Sehr richtig!) Die Kolonialforderungen wird die Kommission sehr sorgsam prüfen müssen. Wenn Dernburg eine Reise tut, so müssen wir bezahlen! (Weiterkeit.) Aber ohne genaue Prüfung werden wir uns dieser Forderung der Dernburgischen Reise nicht fügen können. Wir haben ferner stets nach dem Grundsatz gehandelt: Die beste Waffe für das Landheer und das beste Schiff für die Flotte sind gerade gut genug! Danach werden wir auch jetzt im Interesse unserer Wehrhaftigkeit handeln. Redner wendet sich dann gegen die Treibereien des Klottenvereins, berührt die Verabschiedung des Admirals v. Ahlenfeldt (wegen Duellverweigerung). Die geistigen Äußerungen des Kriegsministers hätten manches Beraune zerstückt. Aber in den Fällen Lynar und Hohenau erscheine ihm das Militärkabinett doch nicht ganz vorwurfsfrei. Die Reise des Kaiserpaars nach England und die Aufnahme dort erfüllt auch uns mit Genugtuung, aber man soll sich vor Überhebung hüten. Entschuldigend für das Leben der Völker sind die realen Interessen. Dem Reichskanzler danke ich dafür, daß er uns angemessige Auskünfte über auswärtige Dinge versprochen hat.

Reichskanzler Fürst Bülow: Einzelne Redner haben verschiedenes in der inneren Politik angeregt. Es waren zum Teil dankenswerte Anregungen. Im Mittelpunkt der Erörterungen, meine Herren, steht der Block. Alle Waffen sind gegen ihn geschwungen worden, und zwar seit dem ersten Tage seines Bestehens. In der „Köln. Volksztg.“ habe ich schöne Dinge gegen den Block gelesen, auch Gedichte nach der Melodie: König Wilhelm lag ganz heiter. (Große Weiterkeit.) Das Zentrum könnte auf mannigfache Weise gegen den Block vorgehen, durch mannigfache Taktik, es könnte bald den rechten, bald den linken Keiter spielen. (Weiterkeit.) Aber ich glaube, die Blockparteien können lange miteinander gehen, wenn sie ebenfalls eine geeignete Taktik wählen und sich da gerade das Zentrum zur Lehre dienen lassen. Ich erkenne die Schwierigkeiten für den Block ja keineswegs. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß es allen Parteien schwer fällt, sich in die neue Lage finden. (Weiterkeit.) Der Kanzler gibt dann seiner Überzeugung Ausdruck, daß auch die preussischen Fragen den Block keineswegs zu sprengen brauchen. (Rufe links: Wahrrecht.) Man müsse sich nur klar machen, daß das Land sonst geschädigt werde. Nützlich sei nur, daß die Blockparteien in allen großen Fragen zusammenhalten (erneute Rufe links: Wahrrecht!), in Fragen, von denen das Wohl und Wehe des Vaterlandes abhängig sei. Daher könnten die einzelnen Parteien doch in grundsätzlichen Fragen ihren eigenen Weg gehen. So auch in untergeordneten Fragen. Er könne sich beispielsweise vorstellen, daß die Blockparteien in der Frage der Haftpflicht des Tierhalters bei der Abstimmung auseinandergehen. (Weiterkeit.)

Vor allem sollten die Blockparteien aber aufhören, dann, wenn einmal eine einzelne Differenz eintrete, gleich von dem Zerfall des Blocks zu sprechen. Nur die großen Entscheidungen komme es an, darauf, daß nicht Gegensätze entstehen, die ein weiteres Zusammengehen unmöglich machen. In meiner ersten Rede, so fährt der Kanzler fort, habe ich erklärt, daß ich festhalten würde an unserer bewährten Wirtschaftspolitik, ich habe ferner die Fortsetzung einer gelunden Sozialpolitik angekündigt. Ich habe aber auch gesagt, daß ich für angemessene halte eine Entgegenkommen gegenüber den liberalen Anschauungen. Nun, das Vereinigende und das Vörendende sind Ihnen ja bereits zugegangen. Ersteres Geleg entspricht, wie ich glaube, den liberalen Anforderungen, hält aber zugleich die Schranken inne, welche die Aufrechterhaltung der Staatsgewalt erfordert. Und das

Ein verlorrenes Leben.

Erzählung von Octavio Burger.

(Fortsetzung.)
Morgen verlassen wir sämtlich die Stadt, sprach er. Es ist möglich, daß erst in einigen Tagen das Fehlen des Kindes entdeckt wird, um so besser für uns.“
„Und wohin sollen wir uns wenden?“ fragte Melius.
„Nach Lüneburg. Ich will das Gold und die Steine dort verkaufen suchen,“ entgegnete List. „Es ist indes besser, er reist einzeln dorthin.“
Sollten wir nicht unsern Schatz sogleich teilen?“ bemerkte Melius. „Es mag dann ein jeder zusehen, wie er seinen Anteil verwertet.“
Weshalb wünschst Du dies?“ fragte List.
Der frühere Student schwieg.
Noch einmal wiederholte List seine Frage und als er diesmal keine Antwort erhielt, fügte er hinzu: „Gut, so ist die Antwort für Dich geben. Du befürchtest, daß ein Anteil zu gering werden möchte, als ob Dich jemand in einen Falter betrügen würde, nicht zum ersten Male?“
Du mißtrauich, weil Du Dir selbst nicht recht weisst!“
Der Student wollte sich verteidigen.
„Schweig!“ fuhr List auf. „Beweise, daß Dich irgendwer von uns um einem Falter betrogen hat — beweise das!“
„Nein!“
„Gut, ich aber behaupte, daß Du uns bereits mehr als einmal betrogen hast. In Braunschweig und Hamburg hast Du Dir heimlich Deine Taschen gefüllt und Deinen uns verborgen. Ich habe es gesehen und habe gemerkt. Deshalb habe ich Dich diese Nacht an der Tür Wache lassen. Du hast Deine eigenen Kameraden betrogen und traust auch uns ein ähnliches zu — wir sprechen noch darüber. Deinen Anteil für diese Nacht sollst Du erhalten, dann haben wir aber nichts mehr miteinander zu tun.“
„Ich habe gegen niemand Mißtrauen gehegt,“ warf Melius sich entschuldigend ein.
„Sei ruhig jetzt,“ erwiderte List. „Du weißt, daß ich niemand eine Beschuldigung ausspreche, wenn ich sie

nicht voll beweisen kann. Jetzt ist nicht die Zeit zum Streiten.“
Er schritt dem Wirtschaftshaus zu, in welchem er wohnte. Der Wächmeister begleitete ihn. Unbemertt gelangte er durch die Hintertür wieder in das Haus. Schwarze wachte noch.
„Ist alles ruhig geblieben hier im Hause?“ fragte ihn List.
„Alles.“
„Gut, so rüste Dich,“ fuhr List fort. „Morgen früh werden wir Lüneburg verlassen. Der Schatz ist in unseren Händen, nun wollen wir auch Sorge tragen, daß er uns nicht wieder abgenommen wird.“
Am folgenden Morgen verließ List mit seinen Genossen die Stadt, in der noch niemand eine Ahnung davon hatte, welches Verbrechen innerhalb ihren Mauern ausgeführt war.
Am Sonntag Otto mihi, den 6. März, waren während des Gottesdienstes die Flügel der goldenen Tafel noch geöffnet und die Anbachtigen hatten das goldene Bild und die funkelnden Edelsteine hinter dem Altar gesehen und angestarrt.
Am Mittwoch den 9. März kamen einige Fremde zu dem Küster, um sich durch ihn die berühmte Tafel zeigen zu lassen. Bereitwillig nahm der Küster die in einem Schranke seines Zimmers hängenden und wohlverwahrten Schlüssel zu der Kirche und dem in ihr enthaltenen wertvollen Heiligtum und trat mit den Fremden den Weg zur Kirche an.
Ohne Schwierigkeit schloß er die Tür der Kirche auf und trat ein. Arglos, die Schlüssel in der Hand, schritt er zum Altar. Seit Jahren war er fast täglich in der Kirche. Jeder Stein, jeder Stuhl, jede Bank war ihm genau im Gedächtnis. Die geringste Anordnung auf dem Altar würde ihm sofort aufgefallen sein — er bemerkte nichts. Indem er bereits anfang, den Fremden die Herrlichkeit der goldenen Tafel zu preisen und den längstgewohnten Anlauf nahm, um zu der historischen Erklärung und Entstehung derselben — da er freilich selbst nicht wußte — überzugehen, erhob er die Hand, um die Türen des Schreines zu öffnen.
Somit hatte er ihn aufgeschloßen, daß er kaum nötig hatte, einen Blick auf das Schloß zu werfen, seine Hand fand daselbe. Er steckte den Schlüssel in das Schloß, mit dem

gewohnten Ruck wollte er dasselbe öffnen — allein es ging nicht. Er versuchte es noch einmal — wieder vergeblich. Erstarrt zog er den Schlüssel heraus. Sollte er einen falschen Schlüssel genommen haben? Er hielt dies für unmöglich, weil er einen Fremden von seiner Seite für noch unmöglicher hielt. Es war der richtige Schlüssel. Er besah ihn prüfend. Der Schlüssel sah aus, wie er immer ausgesehen hatte, zum wenigsten so lange er ihn kannte und in Händen hatte.
Er hielt in seiner Erklärung inne und schüttelte bedenklich mit dem Kopfe. Er begriff nicht, wie ein Schlüssel, der so lange Jahre vorrestlich geschlossen hatte, mit einem Male die kapriziöse Laune bekommen könne, nicht schließen zu wollen. Er war nicht der Mann, der einem toten Individuum, und ein solches war doch der Schlüssel, eine solche Laune ruhig hingehen ließ und entschlossen steckte er den Schlüssel wieder in das Schloß.
Mit Gewalt suchte er nun die Öffnung des Schloßes zu erzwingen. Die Hand schmerzte ihm, das Blut stieg ihm ins Gesicht und ein banges Gefühl legte sich auf seine Brust. Es mußte etwas Außerordentliches vorgefallen sein, weil der Schlüssel nicht schließen wollte. Mit aller Kraft drehte er ihn um: schliefen oder brechen und der Schlüssel zog das erste vor, das Schloß gab nach. Das ist richtig er die beiden Flügeltüren auf. Die inneren, von List erbrochenen und deshalb nicht wieder verschlossenen Türen fielen ihm entgegen und die ihres ganzen Goldschmuckes beraubte Tafel starrte ihm entgegen.
Erschrocken, entsetzt sprang er einen Schritt zurück. Er wollte aufschreien, allein jeder Laut erstarrte ihm auf den Lippen. Das Entsetzliche, was er kaum zu befürchten gewagt hatte, war wirklich geschehen, fort war der Schatz, das Heiligtum der Kirche.
Er sprang wieder auf den Schrein zu und riß die Türen weit auf. Es konnte ja alles nur ein Bild seiner Phantasie sein! Jetzt sah er es deutlich — die goldene Tafel war fort!
Der Küster schlug außer sich die Hände zusammen und wunderte sich über seine eigene Standhaftigkeit, daß er nicht ohnmächtig in die Knie sank.
„Fort — gestohlen — geraubt — Diebe — Räuber!“
Dies waren die einzigen Worte, welche er hervorzu- bringen imstande war. Er rief sie dafür um so lauter und wiederholte sie.

zweite Gesetz birgt gleichfalls, wenn es auch das Verbot des Terminabwells in Getreide aufrecht erhält, ebenfalls die von Ihnen ersehnten Reformen. Ich glaube, bei etwas gutem Willen werden diese beiden Gesetze zum Abschluss gebracht werden können. Die Zusage der Verbesserung der Beamtenschaft soll eingehalten werden, die Vorlage wird Ihnen bald zugehen. Auf sozialem Gebiete wird, dafür birgt Ihnen die Persönlichkeit meines Herrn Nachbarn (v. Bethmann-Hollweg) weiter gearbeitet werden. Auch auf die sozialen Vorlagen geht der Kanzler dann noch kurz ein, wobei er erwähnt, daß auch ein Gesetz über Arbeitskammern bald erscheinen werde. Er zweifelt nicht daran, daß alle Forderungen für die Wehrkraft des Reiches einmütig von allen bürgerlichen Parteien angenommen werden würden. Er hoffe aber auch auf Vereinfachung der Mittel zur Deckung des Defizits. Er gebe zu, diese Aufgabe sei ungleich schwierig, überaus ernst und kritisch. Aber das hohe Haus werde sich der Pflicht, die Finanzen des Reiches auf eine gesunde Grundlage zu stellen, nicht entziehen wollen. Eins aber spreche er offen aus: er verleihe, daß die Parteien an ihren Grundrissen und Überlieferungen festhalten wollten, aber sie sollten auch nicht vergessen: primum vivere, deinde philosophari! Mit bloßen Doktrinen komme man auf so schwierigen Gebieten nicht durch!

Auch auf dem Gebiete der Rechtspflege halte er Reformen für dringlich: er habe es zwar im juristischen Studium nicht weiter gebracht als bis zum Referendar (Weiterkeit), glaube aber in dem Verlangen nach solchen Reformen alle Gebildeten auf seiner Seite zu haben. Die Koheitsdelikte müßten schärfer bestraft, Fragen, deren Beantwortung vor Gericht schmerzlich und peinlich sei, dürfen nicht ohne Not gestellt werden, der Gerichtssaal dürfe nicht, wie Wiener treffend bemerkt habe, zur Fokerkammer werden. Notwendig sei Eindämmung der in großen Städten hochgekommenen Schmutzpresse, die nur vom Skandal lebe. Würden doch Schmutzblätter nirgends schärfer bestraft, als gerade im freien England! Das alles seien ja nur Betrachtungen eines Laien. Aber man werde ihm wohl zustimmen. Die Vorarbeiten für Reform von Strafrecht und Strafprozeß würden beschleunigt, der Strafprozeß solle verbessert werden. In erster Linie in bezug auf die jugendlichen Verurteilten: das Verfahren nach amerikanischen Systemen solle mehr ausgebildet werden. Zum Schluß wiederholt der Kanzler: Die Volkspolizei verlange für die beteiligten Parteien keine Aufgabe ihrer Prinzipien, sie verlange auch von den liberalen keine radikalen Forderungen. Er glaube, daß solche Forderungen gegenüber den zeitlichen Anforderungen der Lage nicht durchzuführen wären, es sei denn, daß die Schwere der Verbrechen aus der Geschichte der Nation nicht übersehen! Wenn das wäre, wie man ja an der Lage der Deutschen in Österreich, die Geschichte der Verbrechen, welche unsere Väteren waren, und die Konventionen, die sie schloßen, an ein Wort denken: gegenwärtig müßten die Konventionen nicht, der zukünftige Jung müßte ihnen dienen — aber — sie müßten modern sein, wie dies bei den Konventionen in England der Fall ist zum eigenen Nutzen und zum Nutzen der Welt. In Polen ist es, so ich glaube, in der Tat, nicht anders, um die Nation frei zu machen, ist es in der Geschichte, zu sagen, was sie kann. Wenn sie sich nicht und nicht willig sind, dann wird man in Deutschland nur die Forderungen stellen können. Das ist ein sehr großes Stück mit dem Reich und dem Reich. Es ist ein Stück, das man nicht mit einem bloßen Gebot, wie es in der Verfassung des Reiches ist, machen kann. Es ist ein Stück, das man nicht mit einem bloßen Gebot, wie es in der Verfassung des Reiches ist, machen kann. Es ist ein Stück, das man nicht mit einem bloßen Gebot, wie es in der Verfassung des Reiches ist, machen kann.

Stabschef von Straßburg: Gegenüber den Anschuldigungen des Hrn. Bismarck ist, daß der Staat des Reiches von ihm nicht mit einem Selbstmörder auf Veranlassung des Kaiserlichen Hofes werden soll. Nur wegen der Form einer Verurteilung ist gegen den Admiral entschieden worden. Warum er auf einem Boot verurteilt hat, weiß ich nicht.

Siebertmann von Sonnenberg (Mittl.): Ich habe im allgemeinen annehmend über die erwähnte Politik des Reiches aus und behaupte dann die einzelnen Teile des Textes.

H. Stierwald (Mittl.): Am Poln ist bei der Entscheidung von Polen und Österreich in der Kaiserlichen Verfassung ausdrücklich die Ordnung ihrer Verhältnisse zu klären worden. In Russland und Preußen sind dieselben Bestimmungen gegeben. Der Kaiser hat jedoch bei der

Auch die Fremden haben es zu begreifen, was begreifen war, denn der letzte Schritt erwies sich dem Kaiser, welches er sich von der „gütigen Welt“ gemacht haben.

„Was — alles ist — gerettet — gerettet“ rief der Kaiser noch einmal, indem er die Verurteilung zum Absterben sprach. Dann schloß er seine Rede mit dem Satz: „Ich bin der Kaiser, ich bin der Kaiser, ich bin der Kaiser.“

Das letzte Wort ist ihm schon er und seinen Namen zu sein. Er hat es auf der Erde der Welt zu sein, wie ein Verurteilter unter dem Namen der Kaiserlichen Verurteilung zum Absterben sprach. Dann schloß er seine Rede mit dem Satz: „Ich bin der Kaiser, ich bin der Kaiser, ich bin der Kaiser.“

Der Kaiser hat es auf der Erde der Welt zu sein, wie ein Verurteilter unter dem Namen der Kaiserlichen Verurteilung zum Absterben sprach. Dann schloß er seine Rede mit dem Satz: „Ich bin der Kaiser, ich bin der Kaiser, ich bin der Kaiser.“

Der Kaiser hat es auf der Erde der Welt zu sein, wie ein Verurteilter unter dem Namen der Kaiserlichen Verurteilung zum Absterben sprach. Dann schloß er seine Rede mit dem Satz: „Ich bin der Kaiser, ich bin der Kaiser, ich bin der Kaiser.“

Der Kaiser hat es auf der Erde der Welt zu sein, wie ein Verurteilter unter dem Namen der Kaiserlichen Verurteilung zum Absterben sprach. Dann schloß er seine Rede mit dem Satz: „Ich bin der Kaiser, ich bin der Kaiser, ich bin der Kaiser.“

Verprechungen seiner Vorfahren eingelöst; in Preußen ist das aber nicht der Fall. Die preussische Polenpolitik hat uns 5 Mandate, also 20 Proz. unserer Mandate, aus Schlesien gebracht, das in dem Wiener Traktat nicht aufgenommen ist als polnischer Landesteil. Die schiefe Ebene der preussischen Polenpolitik ist jetzt bei dem § 7 des vorgelegten Reichsvereinsgesetzes angelangt. Unser legales und natürliches Bestreben ist auf Erhaltung unserer Nationalität gerichtet. Daß unser Streben auf eine Loslösung von Preußen gerichtet ist und eine politische Gefahr bildet, ist eine heuchlerische Unterstellung und aus der Luft gegriffene Verleumdung. Die Leidensgeschichte der letzten 40 Jahre hat uns gebracht: 1. den Kulturkampf; 2. die Ausweisung von 40 000 Polen; 3. das Anstiftungsgesetz; 4. eine Schule, welche weder polnisch noch deutsch ordentlich zu lehren imstande ist und welche es unternimmt, die Religion einem Kinde in fremder Sprache zu lehren; 5. die Anstellung von Rentensellen, die den polnischen Bauer verhöhnen, auf seinem Grund und Boden ein Wohnhaus zu bauen und ihn zwingen, in einem Wagen zu wohnen und 6. endlich als Krönung dieses schönen kulturellen Wirkens die Enteignungsvorlage in Preußen und § 7 des Vereinsgesetzes. — Beständig spricht man von der polnischen Gefahr? Was wollen denn die Polen in Österreich, Rußland, Deutschland? Wollen Sie etwa konspirieren? So dumm sind sie doch nicht: die Zeit der Konspirationen ist doch für immer vorbei. Die Polen wollen ihre Nationalität hochhalten und die Erinnerung an ihre 1000jährige Vergangenheit. (Sehr richtig! bei den Polen.) In Österreich ist ihnen die Möglichkeit der Wahrung ihrer Nationalität gegeben, und dort bilden die Polen feste Stützen des Staates. In Rußland haben sie auch nicht an eine Loslösung gedacht; sie fordern dort eine Autonomie nach der Art Finnlands. Daß die Polen subversiv sind, kann ihnen auch der argste Feind nicht nachsagen. Das polnische Volk ist tief religiös, es ist ein Volk von Handwerkern, Bauern und Arbeitern, ohne Großindustrie und ohne Proletariat, und das soll eine Gefahr für Preußen und das Deutsche Reich bilden? Und wie verhält es sich mit der Polengefahr in bezug auf die auswärtige Politik? Fürst Bülow und die Anhänger seiner Politik scheinen anzunehmen, daß es unvermeidlich zu einem Zusammenstoß zwischen russischer und germanischer Rasse kommen muß, zu einer Auseinandersetzung, die also zwischen Rußland und Deutschland sich vollziehen muß. Wäre es so und endete dieser Kampf mit einem entschiedenen Sieg des Germanentums, so könnte Deutschland doch keine Erbverträge in russischen Gebieten nur halten, wenn es sich durch wohlwollende Behandlung die Sympathien des verhängnisvollen Teiles der Slaven erworben hätte. Würde aber das Slaventum siegen, so würde es doch über germanisierte Dmarten nicht stolzen, das glauben Sie doch selbst nicht. Im allerersten Augenblicke würde eine Sturmflut, die durch die preussische Polenpolitik gerannt werden soll, ein Hindernis des vorrückenden Slaventums sein, diese Polenpolitik würde im Gegenteil Ruhe und Beruhigung seitens des Slaventums hervorrufen. Würde aber keine der Rassen endgültig siegen, sondern müßte nach dem Kampfe ein modus vivendi gefunden werden, so wird auch das durch die gegenwärtige Polenpolitik nicht erleichtert. Andere Möglichkeiten liegen nicht vor. Die weltliche Gefahr ist also nur eine Seitenblase, und deswegen wollen Sie eine solche Unterdrückungspolitik üben? Wir größeren dagegen an das deutsche Volk, es möge uns größtes Recht als Staatsbürger gewähren, es möge seinen Schuld reinhalten von Ausnahmestellen, es möge den Kampfsampf nicht mitmachen. (Veddy Bravo! bei den Polen.)

Darauf vermag das Haus die Weiterberatung.
Nächste Sitzung: Montag, 1 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der Sitzungsberatung.
Schluß 3 1/2 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Die Bewegung der Berliner Cafeteller. Es gewinnt den Anschein, als ob die Berliner Cafeteller mit Macht sich das Recht vom Halse schüttelei wollten, das ihnen durch ihre Arbeitgeber angeheftet wird. Nicht allein, daß die Kaffeehäuser in Cafetehausgewerbe sich der Verflechtung anschließen, ihren Angestellten auch nur den geringsten Lohn zu zahlen, zwingen sie bekanntlich dieselben, dem Vermittler ein voraus Summen von 20 bis 100 Mk. zu bezahlen, bevor sie überhaupt die Gemüthsruhe haben, ob sie die Angestellten in die Lage kommen, diese hohe Summe an Tagsgeldern wieder zu vereinnahmen. Denn sehr häufig kommt es vor, daß das Verlöbniß nach 3-4 Tagen schon wieder gelöst wird. Jetzt sind auch die Kellner des Cafe Opera, Harz den Händen, in den Streit getreten, nachdem ihre Forderung, die unberechtigten Abzüge abzuschaffen, abgelehnt worden war.

Krieg in der Deutschen Turnerschaft. Am Sonnabend, 24. v. M., beschloß die Kriege „Frei für“ des Allgemeinen

Turnvereins zu Leipzig-Anger-Großendorf in einer außerordentlichen Generalversammlung (bei einer Stimmenthaltung) einstimmig, der Deutschen Turnerschaft den Rücken zu kehren und zur Freien Turnerschaft überzutreten. Die Kriege war die aktivste und zahlreichste des Vereins.

Wenn Christen streifen. Auf einem Eisenwerk in Lünen bei Dortmund waren die christlich organisierten Metallarbeiter in den Streit getreten. Infolge der schlechten Haltung einzelner Mitglieder ging der Streit in die Brüche. Die „streifenden“ Christen sind nun nach Diefelsfeld gezogen, wo sie bei der Firma Göttsche, bei welcher Mitglieder des deutschen Metallarbeiter-Verbandes streifen, in Arbeit getreten sind.

Ein Gewerkschafts-Sekretariat für den Thüringerwald. In einer Gewerkschaftskonferenz zu Großbreitenbach wurde am Sonntag beschlossen, aus agrarischen Gründen ein Sekretariat ins Leben zu rufen. Eine Reihe gewerkschaftlicher Verbands-Zahlstellen in den industriereichen Höhenorten hat sich zur Deckung der Kosten bereit erklärt.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Steinbacher „Aufruhr“-Prozess hat bekanntlich am Mittwoch vormittag vor dem Schwurgericht zu Meiningen begonnen. Noch sind nur die Angeklagten und wenige Zeugen vernommen, aber schon jetzt ist der Eindruck allgemein der, daß hier eine unbedeutende Sache zu einer großen Staatsaktion aufgebauscht worden ist. Allen der Anklagebank haben elf Mann Platz genommen. Von allen Elf sieht jedenfalls nicht einer wie ein „Verbrecher“ aus, zu dem sie ja die Anklage stempelt. Alle sehen mit einer Naivität auf die Geschworenen, die Richter, das Publikum, und antworten auf die vom Vorsitzenden an sie gestellten Fragen mit einer Unbefangenheit und Natürlichkeit, daß das jedenfalls auf alle Seiten den besten Eindruck macht. Mehr als einmal entschlüpfte Zuhörern der Ausruf: „Um solcher Lappalien willen ein solcher Aufwand!“ „Unbegreiflich, wie das vor das Schwurgericht kommen konnte!“ ufm. Sympathisch berührte die Art der Geschworenenbelehrung durch den Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Hartwig, der ausdrücklich feststellte, daß etwa in Steinbach vor dem 25. August vorgekommene Ereignisse politischer Art mit der jetzigen Sache nicht zu vermenen seien. Politik solle gänzlich ausgeschaltet werden. Die Angeklagten sind: 1. Schleifer Ferd. Kehr-Judel; 2. Schmiedegeselle Rud. Kehr-Judel; 3. Schleifer Gustav Gichel-Rohmann; 4. Maschinenpolierer Chr. Hoffeld; 5. Schleifer W. Gustav Malsch; 6. Schlosser Oskar Malsch-Dreis; 7. Fabrikarbeiter Otto Bodenstein; 8. Linderergeselle Rich. Dohmann; 9. Wehrgeselle Ferd. Deusch; 10. Fabrikarbeiter Wilh. Bodenstein; 11. Schleifer Wilh. Reum. Die Anklage geht dahin, daß am Spätabend des 25. August eine Menge von 50 bis 60 Menschen sich zusammengedrängt und den Wirt Bodenstein bedroht haben. Während des Aufbaus sind die Sturmglocken gekläutet worden. Wer das war, ist nicht festgestellt, aber die Anklage nimmt an, daß dies der Angeklagte Hoffeld war. Ferner nimmt die Anklage an, daß bei Bodenstein ein Fenster eingeworfen worden sei. Der Täter ist hierbei auch nicht festgestellt. Ergänzend sei bemerkt, daß der 25. August der zweite Vogelichsionntag war; auf dem Marktplatz ging ein Karussell. Dort ereignete sich ein Konflikt zwischen dem Angeklagten Kehr-Judel und dem Rechnungsführer und Wirtsdirektor Bodenstein. Letzterer saug Kehr-Judel, als dieser ihn mehrmals fragte, ob er denn auch bei sich (in seiner Wirtschaft) Feierabend geboten habe, vor die Brust, das dieser taumelte. Nun drangen einige Personen auf Bodenstein ein und machten ihm dieses Verhalten wegen Vorwürfe. Dieser glaubte, nachdem er von Kehr-Judel einen Schlag als Revanche erhalten, daß auch diese Personen sich an ihm vergreifen würden. Er ergriff deshalb das Fensterpanier, flüchtete nach seinem Hause zu und rief dem in seiner Nähe stehenden Ortsdiener zu: Richard, zieh' den Säbel! Es folgten dem flüchtenden eine Anzahl Menschen. Das andere ergibt sich aus den Verhandlungen. Nur einer der Angeklagten ist über 30 Jahre alt; sämtliche andere sind jüngere Leute; der Jüngste ist 18 Jahre alt. Die Vernehmung der Angeklagten beginnt mit Ferd. Kehr-Judel. Er leugnet nicht, den Bodenstein geschlagen zu haben, nachdem dieser ihn zuerst geschlagen habe, auch nicht, daß er nach Bodenstein einen Knüttel geworfen, nachdem dieser ihn beim Sinken nochmals geschlagen habe. Alle weiteren Angeklagten beitreten die ihnen zur Last gelegten Vergehen. Alle bestätigen, daß der Aufbruch vor Bodensteins Wirtschaft harmloser Natur gewesen sei und es sich lediglich darum gehandelt habe, daß die dort über die Polizeistunde sitzenden Gäste die

Wirt

Man erfuhr, daß der Herr von Wiesel mit seiner Dienerschaft am Tage zuvor die Stadt verlassen habe, allein daran dachte niemand, daß ein so reicher, vornehmer und gelehrter Herr, der den ganzen Tag über bei den Büchern gesessen und kaum sein Zimmer verlassen hatte, ein Dieb und Räuber sein könne. Er hatte ohnehin alles, was er in dem Wirtschaft verzeihrt, auf Heller und Pfennig bezahlt, und in dem Wirtschaft selbst wurde nicht der geringste Gegenstand vermisst.

Mit Furcht und Zagen brachten die Bürger die kommenden Nacht zu. Die wenigsten schliefen, Polizei und Wächter zogen die ganze Nacht hindurch durch die Straßen. Jeder glaubte am anderen Morgen von einem neuen Einbrüche zu hören, und es wirkte von wenigsten etwas beruhigend, als am kommenden Tage alle Lüneburger Einwohner sich noch im Besitze ihres Hab und Gutes befanden.

Da kam von der herzoglichen Regierung in Celle die Botenschaft, daß die Regierung die Verfolgung der Räuber mit aller ihr zu Gebote stehenden Macht betreiben werde, und zugleich der Befehl an die Lüneburger, dasselbe zu tun. Es hätte dieses Befehls nicht bedurft, so groß war die Erbitterung über den Verlust des herrlichen Schatzes, des Stolzes von ganz Lüneburg.

Es war indes in den damaligen Zeiten die Verfolgung eines Verbrechers keine leichte Aufgabe. Es konnte für Abenteuerer, Vagabunden und Strauchdiebe kein angenehmeres Land geben, als das in viele hundert Fürstentümer, Städte, freie Herrschaften und Städte geteilt Deutschland, wo drei Schritte den Verfolgten in ein anderes Gebiet verlegten und der Verfolger nicht wagen durfte, ihm zu folgen, wenn er sich nicht des schmerzlichen Vergehens einer Gebiet-, Rechts- und Pflichtverletzung schuldig machen wollte. Die Herren all der kleinen Gebiete standen meistens auf dem unfeindlichsten Fuße mit einander und lebten in steter Furcht, sich irgend etwas von ihren kleinen Rechten zu vergeben. Zeitungen in einem Sinne gab es damals natürlich nicht. Sollte irgend etwas von dem Herrn eines andern Gebietes erreicht werden, so wußten erst eine Menge lächerlicher Zeremonien durchgemacht werden und oft schreite alles an dem Vergehen einer gewissen Zeremonie. Die Stadtbriefe gingen damals noch auf höfliche Anfragen von einem zum andern.

(Fortsetzung folgt.)

Die ganze Kirche durchsucht und war schließlich zu dem letzten Resultat gelangt, daß die Räuber keine weitere Spur zurückließen.

Die eine Überzeugung setzte sich in allen Köpfen fest, daß die güldene Tafel durch dieselben Hände geraubt sei, welche in das Langenwische in Hamburg und in die Kirche in Braunschweig eingebrochen waren. Hier wie dort waren die Schwärmer auf dieselbe gefährliche Weise geoffnet. Das alles konnte nicht ein Mann allein getan haben, das mußte eine große, wohlorganisierte, weitverbreitete Spitzbubenbande sein und der Gedanke, daß diese Bande sich in Lüneburg selbst befände, jagte allen Einwohnern den größten Schrecken ein. Sobald der Abend nahte, eilten alle in ihre Wohnungen, um ihr Hab und Gut zu bewahren und zu sichern.

Wenn es den Dieben möglich gewesen war, in einer wichtigeren Stadt in die fest verschlossene Kirche einzutreten, ohne Entdeckung, das schwierige Geschäft zu Ende zu bringen und darauf zu verschwinden, ohne daß man die geringsten Spuren entdecken könnte, welcher Schutz blieb dann noch dem einzelnen?

Was in Städten mit Wachtmeistern und Wachen dies geschah, welches Schloß bewachte das Eigentum der Landbesitzer? Wenn die Liebe wie unzählbare Geister in der Bevölkerung, gewerkschaftlichen Stadt gewahrt und wieder verschwinden waren, welche Macht stand ihnen dann an dem ersten zu Gebote, wo Geld und Gold sie sofort anlockten?

Das waren die Betrachtungen, welche sich einem jeden aufdrängten und die wenig dazu beitrugen, die Gemüter zu beruhigen.

Die Volkspolizei schickte ihr Augenmerk auf die Fremden, welche während der letzten Zeit nach Lüneburg gekommen waren, allein es waren jeden Tag Fremde gekommen, verheiratete und unverheiratete, und sie ging von einem zum andern, bis schließlich die Polizei aufhörte, sich um sie zu kümmern.

Die Sachverhalte wurden, noch ehe der Abend völlig hereinbrach, mitgeteilt und man erwiderte alle verdächtigen Personen und Schenkungen durchsucht, ohne daß sich ein anderes Resultat ergab, als daß einige Nachzügler verhaftet wurden. Von dem geraubten Schatz wurde nicht die geringste Spur entdeckt.

Man erfuhr, daß der Herr von Wiesel mit seiner Dienerschaft am Tage zuvor die Stadt verlassen habe, allein daran dachte niemand, daß ein so reicher, vornehmer und gelehrter Herr, der den ganzen Tag über bei den Büchern gesessen und kaum sein Zimmer verlassen hatte, ein Dieb und Räuber sein könne. Er hatte ohnehin alles, was er in dem Wirtschaft verzeihrt, auf Heller und Pfennig bezahlt, und in dem Wirtschaft selbst wurde nicht der geringste Gegenstand vermisst.

Mit Furcht und Zagen brachten die Bürger die kommenden Nacht zu. Die wenigsten schliefen, Polizei und Wächter zogen die ganze Nacht hindurch durch die Straßen. Jeder glaubte am anderen Morgen von einem neuen Einbrüche zu hören, und es wirkte von wenigsten etwas beruhigend, als am kommenden Tage alle Lüneburger Einwohner sich noch im Besitze ihres Hab und Gutes befanden.

Da kam von der herzoglichen Regierung in Celle die Botenschaft, daß die Regierung die Verfolgung der Räuber mit aller ihr zu Gebote stehenden Macht betreiben werde, und zugleich der Befehl an die Lüneburger, dasselbe zu tun. Es hätte dieses Befehls nicht bedurft, so groß war die Erbitterung über den Verlust des herrlichen Schatzes, des Stolzes von ganz Lüneburg.

Es war indes in den damaligen Zeiten die Verfolgung eines Verbrechers keine leichte Aufgabe. Es konnte für Abenteuerer, Vagabunden und Strauchdiebe kein angenehmeres Land geben, als das in viele hundert Fürstentümer, Städte, freie Herrschaften und Städte geteilt Deutschland, wo drei Schritte den Verfolgten in ein anderes Gebiet verlegten und der Verfolger nicht wagen durfte, ihm zu folgen, wenn er sich nicht des schmerzlichen Vergehens einer Gebiet-, Rechts- und Pflichtverletzung schuldig machen wollte. Die Herren all der kleinen Gebiete standen meistens auf dem unfeindlichsten Fuße mit einander und lebten in steter Furcht, sich irgend etwas von ihren kleinen Rechten zu vergeben. Zeitungen in einem Sinne gab es damals natürlich nicht. Sollte irgend etwas von dem Herrn eines andern Gebietes erreicht werden, so wußten erst eine Menge lächerlicher Zeremonien durchgemacht werden und oft schreite alles an dem Vergehen einer gewissen Zeremonie. Die Stadtbriefe gingen damals noch auf höfliche Anfragen von einem zum andern.

(Fortsetzung folgt.)

schast verlassen sollten. Das Originelle an dem „Aufbruch“ ist ja, daß die Aufbrüher selbst die Gendarmerie herbeiholten! Ein Teil der Angeklagten gibt auch zu, angetrunken gewesen zu sein. Seiterteit erweckte die Aussage des Angeklagten Deutsch, daß, wenn früher eine Festlichkeit im Dorfe gewesen sei, sich gewöhnlich der Bürgermeister mit dem Ortsdiener geprügelt hätte!

Ein Nürnberger Petersprozess. Gegen den Redakteur der „Fränkischen Tagespost“, Genossen Dr. Weill, war von dem „ersten stillen Pastorensohn“ eine Beleidigungsklage angestrengt wegen zweier Artikel, in denen Peters als Mörder bezeichnet wurde. In den Artikeln wurde unter anderem gesagt: „Nur durch den Umstand, daß das Gebiet am Rilmansdörfer, wo dieser Verurteilte — um den Ausbruch des Gouverneurs v. Soden zu gebrauchen — Flaggen hißt, Weiber peitschte, schwarze Diener hängte und sonst deutsche Kultur verbreitete, vom deutschen Strafgesetzbuch nicht bestraft wurde, sei er dem Zuchthaus entgangen.“ Weiter war von „afrikanischen Weiten“ usw. die Rede. Als der „Fränkischen Tagespost“ die Klage zugestellt wurde, brachte sie noch einen Artikel, der die Prozedur des Peters kritisch beleuchtete. Auch auf diesen und noch drei weitere wurde die Anklage ausgedehnt, so daß sechs Artikel zur Anklage standen. Als Beweismaterial dienten das Protokoll des Münchener Petersprozesses und die Erkenntnisse des Berliner Disziplinargerichtshofes gegen Peters. Das Urteil lautete: 400 Mark Geldstrafe oder 40 Tage Haft.

Aus Nah und Fern.

Das lenkbare Luftschiff „Patrie“ entfliehen. Bei den Ausbesserungsarbeiten an dem französischen Lenkballon „Patrie“, der infolge einer Störung am Motor landen mußte, riß sich der Ballon bei einem heftigen Windstoß nach einer Schleifahrt von 40 Metern aus den Händen von 200 Leuten, die ihn vergeblich zu halten versuchten, und flog in westlicher Richtung davon. Nach einer Meldung aus London hat man das Luftschiff dort vorüberfliegen sehen. 2 oder 3 Personen sollen sich in demselben befunden haben.

Ein Mischelvergiftung starben in Rheinberg bei Duisburg 2 erwachsene Söhne eines Schiffers.

Luftmord? In dem Walde zwischen Altena und Aserloh ist die 15½ Jahre alte Tochter Hedwig der Witwe Hartmann aus Sagen mit durchschnittenem Hals tot aufgefunden worden. Das Mädchen war mit einem Mann, der sich als Landwirt aus Althenhuden vorstellte und vorgab, daß sein Bruder in Althenhuden eine Stelle als Buchhalterin zu besetzen habe, abgereist, um sich um die Stellung zu bewerben. Wie es dem Mörder gelungen ist, das Mädchen in den Wald bei Althena zu bringen, ist noch nicht ermittelt worden.

Der „Fall“ Kurisch. Das Oberlandesgericht beschloß in Sachen des Raubmörders Kurisch die Zulassung des Wiederaufnahmeverfahrens. Es hegt also selbst Zweifel an der Richtigkeit des gefällten Todesurteils. Wieder ein Beweis für die Notwendigkeit der Abschaffung der Todesstrafe.

Verhaftete Diebesbande. In Samborn bei Offen wurde eine aus 16 Burden und einem Mädchen bestehende Diebes- und Raubbande verhaftet, die den Bezirk lange unruhig gemacht hatte.

Vom Schnellzug überfahren. Freitag aus Abendrud bei Schönborn an der Strecke Halle-Kottbus am Übergange zu Saldta-Tröbitz vom Schnellzuge, der um 8 Uhr 4 Min. Jüterwalde verläßt, erfasst und zertümmert. Der Besizer und die beiden Weide wurden überfahren und getötet. Der Unglücksfall ist darauf zurückzuführen, daß die Schranke von einem entsetzten Wärter bedient wurde und Nebel herrschte.

Kirchenräuber. Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus der Grafschaft Glatz: Nachdem erst kürzlich in der evangelischen Kirche in Mittelwalde Altargeräte gestohlen worden sind, sind in der Pfarrkirche zu Konradswalde fünf und in der St. Marienkirche zu Landeck ein Opferstock erbrochen und ihres Inhalts beraubt worden. Außerdem wurde dort von der Statue des Jesuskinds eine goldene Kette nebst Kreuz gestohlen. In Ratersdorf wurde in einer kleinen Kirche auf dem Stachelberge ebenfalls der Opferkasten beraubt und zwar von einem Manne, der vorher mit einem Einflödler auf einem Kreuzweg gebetet hatte.

Die Entdeckung von Warenbiebstählen auf dem Posener Güterbahnhof hat zur Verhaftung von 18 Personen geführt; da viele aber noch weitere Mittäter angeben, so ist die Liste der Verhafteten vermutlich noch nicht abgeschlossen. In Berlin sind bereits mehrere Fehler ermittelt worden.

Die Ausweisung einer gefährlichen Ausländerin wird aus Leipzig gemeldet. Es handelt sich um eine französische Staatsangehörige namens Chauvin, die Herren aus vermögenden Kreisen in ihre Nähe gelockt und sie um große Summen betrogen hat. Einige der Ausgebeuteten sollen Selbstmord verübt haben.

Ein fahnenflüchtiger Hauptmann. Das Kriegsgericht der 36. Division in Danzig hat den Hauptmann Ludwig Freiherrn Treulich v. Butlar-Brandenfels vom Infanterieregiment Nr. 59, dessen Verschwinden wir mitteilten, für fahnenflüchtig erklärt. v. B. hat vor einiger Zeit seine Garnison Deutsch-Enlau heimlich verlassen. Die Ursache der Flucht sollen finanzielle Schwierigkeiten sein.

Doppelmord einer Staatsstübe. In Larnow (Galizien) ermordete der Gendarmereiwachmeister Faler den Koch Johan Mikowski und dessen 23jährige Stieftochter durch Bajonettstiche, weil letztere seine Liebeswerbungen abgewiesen hatte. Als der Mörder in einem Hause verhaftet werden sollte, drohte Faler mit vorgehaltenem Revolver, jeden zu erschießen, der ihm zu nahe kommen würde. Rasch wurde eine halbe Kompanie Infanterie requiriert, welche um 12 Uhr mittags auf dem zirka zwei Kilometer von der Stadt entfernten Plage eintraf, wo der Gendarmereiwachmeister von Bauern umstellt worden war. Als Faler das Militär herannahen sah, wendete er die Waffe gegen sich und entleerte sich durch einen Revolverstoß in die Schläfe.

Vom fahrenden Komödianten entführt. Wie berichtet wird, kam am Mittwoch in Debrätz ein Kindermädchen ein zwölfjähriges Mädchen mit zerrissenen Kleidern an und bat um Hilfe gegen ihre Verfolger. Die Kleine gab an, sie komme aus Deutschland und heiße Marie Wintersberger; sie sei das Kind wohlhabender Eltern, fahrende Komödianten hätten sie vor Monaten entführt; sie wisse aber nicht den Namen der Stadt, wo ihre Eltern wohnen; ihre fünfjährige Schwester sei auch fortgeschleppt worden. Seitdem reisen sie mit der Truppe von Land zu Land und wurden unter Schlägen gezwungen, ebenfalls Kunststücke zu erlernen. Die Truppe hawert in der Nähe von Debrätz. Dem Mädchen war es gelungen, zu entkommen, aber ihre Schwester konnte sie nicht retten. Das Kind wurde in das Asyl aufgenommen; die Polizei fahndet eifrig nach den Kinderräubern.

Über den Zusammenstoß der französischen Unterseeboote „Bonite“ und „Souffleur“ bei Loulon gibt jetzt ein Mann von der Besatzung des „Souffleur“ eine fesselnde Schilderung: „Mehrere Boote der 1. Unterseebootsflotte hatten den Auftrag erhalten, von den Manövern zum Hafen zurückkehrende Schiffe anzugreifen. Die Unterseeboote sammelten sich 6 Kilometer von Kap Brum entfernt, etwa 8 Kilometer östlich von Loulon. Jedem Boot war eine bestimmte Aktions-sphäre zugewiesen, deren Grenzen nicht überschritten werden sollten. In einer Tiefe von 25 Fuß, mit schußbereitem Torpedo, lauerte der „Souffleur“ auf den ein-fahrenden „Rauregniberr“. Plötzlich taucht in dem Wasser vor dem „Souffleur“ ein großer schwarzer Schatten auf.

In großer Geschwindigkeit gleitet er geradeswegs auf uns zu. Leutnant Robillot erkennt sofort die Gefahr; ein Befehl schwingt: „Sinken.“ Noch war die Hoffnung, so auszuweichen, um die „Bonite“ über uns hingeleiten zu lassen. Aber es ist zu spät. Mit aller Wucht stößt die „Bonite“ auf uns auf. Dabei bricht unser Tauchsteuer; es ist unmöglich, das Sinken aufzuhalten. Aber unsere Oberseite bohrt sich türschend die „Bonite“ ihren Weg; unser Periskop und der Kommandoturm werden zerstört. Zum Glück sind alle inneren Türen geschlossen, sonst wären wir alle wie ein Stein in eine Tiefe von 50 Faden hinabgesunken. Der Stoß ist so heftig, daß wir gegen die Seitenwände geschleudert werden. Mehrere Kameraden sind verwundet. Die Batterien unseres Akkumulators sind umgeworfen, die Schwefelsäure ergießt sich über das Metall, und giftige Dämpfe steigen auf. Einige werden ohnmächtig durch die Gase; aber wir anderen haben keine Zeit, nach ihnen zu sehen. Leutnant Robillot beharrt auf seinem Posten. Wir kämpfen gegen das Ertrinken und keuchen — aber schon nach einer neuen furchtbaren Gefahr: die „Bonite“ liegt gerade über uns. Versuchen wir aufzusteuern, so kommt eine zweite Kollision. Wir müssen warten, warten, den Tod vor Augen. Die Säure frißt immer noch am Metall, die tödlichen Dämpfe steigen höher und höher, und unaufhörlich senkt sich langsam unser Fahrzeug in die Tiefe. In verzweifelter Schweißperlen verrinnen einige endlose Minuten. Die sich noch aufrechterhalten können, stehen totbleich, aber in verzweifelter Entschlossenheit stumm auf ihrem Posten. Endlich gibt der Leutnant das Kommando: „Gewichte los!“ Eine Sekunde länger Erwartung. Die sinkende Bewegung unseres Bootes stoppt, und einen Augenblick später spüren wir, wie wir aufwärts gleiten, rasch und immer rascher, der Oberfläche, der Luft entgegen. Schnell werden die Lufen aufgerissen und die frische Luft dringt herein zu uns. Aber die Gefahr ist noch nicht vorbei. „Bonite“ eilt herbei, uns zu helfen, sie kollidiert ein zweites mal mit uns und beschädigt den Hintersteven. Wir treiben auf dem Wasser als ein steuerloses Brack. Raum ein Wort wird gesprochen, während man uns dem Hafen zueifert.“ Auf den Straßen von Loulon wurden die Mannschaften der beiden gefährdeten Boote mit Beifallskundgebungen begrüßt.

Erpresserbande. In Neapel wurde der reiche Marquis F. Torreculo, ein leidenschaftlicher Antiquitätenhändler, unter dem Vorwand, daß man ihm alte Skulpturen zeigen wolle, in eine Grotte gelockt, gefesselt und gefoltert. Die Spighuben zwangen ihn unter Drohungen, einen Scheck über 6000 Lire auszustellen. Um das Geld einzufassen, begaben sich die Banditen nach seiner Wohnung, erregten jedoch dort Verdacht. Als man sie festzunehmen suchte, zwangen sie aus den Fenstern und entliefen. Der Polizei gelang es, einen der Häufelührer zu verhaften. Der Marquis wurde in der Grotte schrecklich zugerichtet aufgefunden.

Vergiftetes Niespulver. In einer Kautschukfabrik in Budapest wurden plötzlich 22 Mädchen unter Erbrechen und Niesen ohnmächtig. Es stellte sich heraus, daß ein Mädchen aus Scherz Niespulver gestreut hatte, das Gift enthielt.

Ein deutscher Gesandtschaftssekretär verhaftet. Aus Savanna wird gemeldet: Der Sekretär der deutschen Gesandtschaft, Lühe, wurde verhaftet, angeblich wegen in der Heimat begangener Verwundungen. Cholera. In Sinesse am Schwarzem Meer sind unter den russisch-mohammedanischen aus Odessa mit einem Dampfer angekommenen Pilgern innerhalb 24 Stunden mehr als 30 Cholerafälle vorgekommen.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Wener u. Co. Sämtlich in Lübeck

Vereinigte Butterhändler von Lübeck und Umgegend. Allerfrische Meiereibutter kostet Pfund 1,40 Mark.

Adolf Hübner Uhrmacher u. Goldarbeiter. Fünfhaus 13

Karl Obst, Am Stein 11b. Reelle und billige Schuhreparatur-Werkstatt.

Achtung! Der Sammlung des Luthallen-Bauvereins am Dienstag, den 3. Dez. abends 8½ Uhr im Vereinshaus, Johannstraße 50-52 Tages-Ordnung: 1. Wahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes. Der Vorstand.

Achtung! Fabrikarbeiterverband Die am Dienstag, den 3. Dezember, stattfindende Mitglieder-Versammlung fällt aus. Die nächste Versammlung findet demnach am Dienstag, den 17. Dezember, abends 8½ Uhr, statt.

Der Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“ Seewartau hält am 12. Januar 1908 seinen Maskenball bei Herrn Piquardt (Hotel zum Kronbräsen) ab. Der Vorstand.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend.

G. G. m. b. H.

Aktiva.		Bilan; am 30. September 1907.		Passiva.	
	M.	¢		M.	¢
An Kassenbestand . . .	2109	74	Fer Geschäftsanteile-Konto . . .	15044	25
„ Warenbestand lt. Inventur . . .	16914	50	„ Reservefonds-Konto . . .	789	—
„ Brnk-Konto, Ver-schuß-u. Sparverein . . .	5609	05	„ Kautions-Konto . . .	2207	81
„ Lüb-Gesellschafts-Bäckerei . . .	18	19	„ Arditoren-Konto . . .	1805	—
„ Wechselgeld-Konto . . .	200	—	„ Spareinlagen-Konto . . .	4811	92
„ Kautions-Hinterlegungs-Konto . . .	1707	81	„ Feuerungs-Konto . . .	1249	10
„ Depositen-Konto . . .	140	—	„ Reingewinn . . .	7093	33
„ Inventar-Konto . . .	6612	38			
÷ 10% Ab-schreibung 662,38	5950	—			
„ Debitoren-Konto . . .	31	57			
„ Stammanteil bei d. G. G. . . .	319	55			
	33000	41		33000	41

Der Vorstand: H. Henze. Fr. Jessadt. Georg Stark.

Mitglieder-Bewegung.
Bestand am 30. September 1906 468 Mitglieder
Neu eingetreten 719 „
1127 Mitglieder
Durch Uebertragung schieden aus 3 „
Mitgliederbestand am 30. September 1907 . . . 1124 Mitglieder
Mit dem Schluß des Geschäftsjahres schieden aus:
a) durch Aufkündigung 27 „
b) durch Tod 2 „ 29 „
Mitgliederbestand am 1. Oktober 1907 1095 Mitglieder

Geschäfts-Guthaben.
Das Geschäftsguthaben betrug am 30. September 1906 RM. 6642,25
Am Schluß des Geschäftsjahres 15044,25
Mithin Zunahme RM. 8402,—

Passivsumme.
Die Passivsumme betrug am 30. September 1906 RM. 12390,—
Am Schluß des Geschäftsjahres inkl. acht weiteren Geschäftsanteilen 33090,—
Mithin Zunahme RM. 20700,—

Metropol-Theater
Lübeck, Ecke Breite- u. Huxstraße.
Lebende, sprechende u. singende Photographien in vornehmer, vollendetster Vorführung.

Der Waldmensch.
Tragödie aus dem Urwald.

Das Feuerzeug.
Reizendes Märchen von dem norwegischen Dichter Andersen.

Erlebnisse eines Narren.
Humoristisch.

Der verzauberte Teich.
Großes phantastisches Ausstattungsspiel.

Liebe und Küchengeschirr.
Flüssige Elektrizität des Froo Dumwit.

Hansa-Theater
Theater Variete 1. Rang.
Nur eine Woche.
Der jetzige große Spielplan.
Vorverkauf bei Saer bis 5 Uhr.

Stadt-Theater.
(Provisorium)
Direktion: L. Ptorkowski.
Dienstag, den 3. Dezember, 7 Uhr.
49. Abonn.-Vorst. 10. Dienstags-Abonn.
Zugendbühnen nicht gültig.
Einmaliges Gastspiel des berühmten Geldlenenors
Einar Forchhammer vom Opernhaus in Frankfurt a. M.
Siegfried.
Gastspielverein.
Mittwoch: Keine Vorstellung.
Donnerstag: Einmaliges Gastspiel Signorina Rita Sacchetto.
Poesch-dramatische Tänzerin.

Diese Woche Preisermässigung

auf

Konfitüren, Frucht- u. Gemüse-Konserven

Vanille-Block-Chokolade Pfund statt 80 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	72 Pfg.
Vanille-Haushalt-Chokolade Pfund statt 1,00 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	90 Pfg.
Volks-Cakes Pfund statt 49 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	35 Pfg.
Haushalt-Cakes Pfund statt 60 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	55 Pfg.
Tee-Biscuit Pfund statt 80 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	70 Pfg.
Braunsch. Honigkuchen Pfund statt 40 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	35 Pfg.
Braunsch. Mandelkuchen Pfund statt 70 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	60 Pfg.
Crème-Praliné Pfund statt 80 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	60 Pfg.
Likör-Bohnen Pfund statt 1,00 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	80 Pfg.
Honig-Bonbon a. H. Pfund statt 48 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	40 Pfg.
Malz-Bonbon Pfund statt 48 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	40 Pfg.
Kakao garantiert rein Pfund statt 1,40 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	125 Mk.
Kakao garantiert rein Pfund statt 1,80 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	160 Mk.
Kunst-Honig inkl. Glas Pfund statt 45 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	38 Pfg.
Bienen-Honig gar. rein, inkl. Glas Pfund statt 75 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	70 Pfg.

Messmer Tee
neuester Ernte.

Russ. Karawanen-Tee.

Nürnberger Lebkuchen
Eisen, Vanille, Makronen, Haselnuss
und Melangen. **68** Pfg.

Marzipan-Kartoffeln Pfund	120 Mk.
Marzipan-Stuten u. Semmeln Pfund	120 Mk.
Thoraer Katharinen Paket	30 Pfg.
Thoraer Pflastersteine Paket	30 Pfg.
Liegnitzer Bomben Stück 25 Pfg. und	10 Pfg.
Pflastersteine Pfund	15 Pfg.
Spitzkuchen Pfund	15 Pfg.

Birnen weiss $\frac{1}{4}$ Dose statt 75 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	60 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 42 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	35 Pfg.
Aepfel weiss $\frac{1}{4}$ Dose statt 75 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	60 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 49 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	35 Pfg.
Ananas $\frac{1}{4}$ Dose statt 1,80 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	140 Mk.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 93 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	75 Pfg.
Aprikosen ganze $\frac{1}{4}$ Dose statt 1,25 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	100 Mk.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 68 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	55 Pfg.
Erdbeeren $\frac{1}{4}$ Dose statt 1,25 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	100 Mk.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 65 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	55 Pfg.
Heidelbeeren $\frac{1}{2}$ Dose statt 65 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	55 Pfg.
$\frac{1}{4}$ Dose statt 40 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	33 Pfg.
Kirschen schwarz ohne Stein $\frac{1}{4}$ Dose statt 1,00 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	80 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 55 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	45 Pfg.
Melange II $\frac{1}{4}$ Dose statt 1,10 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	90 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 60 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	50 Pfg.
Pfirsiche halbe Frucht $\frac{1}{4}$ Dose statt 1,80 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	100 Mk.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 70 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	55 Pfg.
Pflaumen ohne Steine $\frac{1}{4}$ Dose statt 68 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	55 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 42 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	35 Pfg.
Pflaumen $\frac{1}{4}$ Dose statt 55 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	45 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 35 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	28 Pfg.
Preisselbeeren $\frac{1}{4}$ Dose statt 95 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	70 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 50 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	40 Pfg.
Reineclauden $\frac{1}{4}$ Dose statt 90 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	70 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 55 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	40 Pfg.

**Valencia-
Apfelsinen**
Dutzend **60, 35, 25 und 15** Pfg.

Suppenspargel $\frac{1}{4}$ Dose statt 50 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	40 Pfg.
Brechspargel mittel mit Köpfen $\frac{1}{4}$ Dose statt 95 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	80 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 55 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	45 Pfg.
Stangenspargel dünn mit Köpfen $\frac{1}{4}$ Dose statt 90 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	80 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 50 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	40 Pfg.
Stangenspargel stark $\frac{1}{4}$ Dose statt 1,40 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	115 Mk.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 80 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	65 Pfg.
Riesen-Stangenspargel $\frac{1}{4}$ Dose statt 1,80 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	140 Mk.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 98 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	75 Pfg.
Junge Brechbohnen $\frac{1}{4}$ Dose <u>ermässiger Preis</u>	26 Pfg.
Grosse Bohnen $\frac{1}{4}$ Dose statt 55 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	45 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 35 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	30 Pfg.
Haricots verts. $\frac{1}{4}$ Dose statt 85 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	70 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 48 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	40 Pfg.
Feine junge Erbsen $\frac{1}{2}$ Dose statt 35 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	30 Pfg.
Kaisererbsen $\frac{1}{4}$ Dose statt 1,20 Mk. <u>ermässiger Preis</u>	100 Mk.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 65 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	55 Pfg.
Junge Erbsen m. Karotten $\frac{1}{4}$ Dose statt 65 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	55 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 38 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	30 Pfg.
Morcheln $\frac{1}{4}$ Dose statt 95 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	75 Pfg.
$\frac{1}{2}$ Dose statt 65 Pfg. <u>ermässiger Preis</u>	45 Pfg.

Sicil. Haselnüsse Pfund	42 Pfg.
Neap.-Haselnüsse extra gross Pfund	55 Pfg.
Krachmandeln à la Prinzess Pfund	90 Pfg.
Paranüsse Pfund	60 Pfg.
Rumän. Walnüsse Pfund	38 Pfg.

Reichhaltige Auswahl in Knallbonbons.

Rudolph Karstadt, Lübeck